

# Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt 1.50 Mark für das Vierteljahr ohne Bringerlohn.

Insertate müssen bis Montag mittag in unserer Expedition aufgegeben sein. Der Anzeigenpreis beträgt 88 Pfg. für die 6 gespaltene Zeile. Der Betrag ist im voraus zu entrichten.

Nr. 12

Sonntag, den 22. März

1914

## Es geht los!

Als Programm der Reaktionen und Scharfmacher gegen die Gewerkschaften bezeichneten wir die Forderungen: 1. Direkte Ausnahmegesetze; 2. indirekte Ausnahmegesetze (Revidierung des Strafgesetzbuches); 3. einzelstaatliches Vorgehen im Polizeiverordnungswege.

Die erste Forderung ist durch Ablehnung des bekannten konservativen Antrages, der die Einbringung eines Ausnahmegesetzes von der Regierung verlangte, vorläufig wieder einmal zurückgewiesen worden.

Die zweite Forderung suchen die Bearbeiter des Strafgesetzbuches in eine den Reaktionen entsprechende Form zu bringen. Aber die dritte Forderung ist bereits der praktischen Verwirklichung sehr nahe.

Die „Deutsche Parlamentskorrespondenz“ bringt folgende Nachricht:

Zum Schutze der Arbeitswilligen sind die Oberpräsidenten der preussischen Provinzen angewiesen worden, Polizeiverordnungen zu erlassen, in welchen folgendes bestimmt wird:

Den Anordnungen der polizeilichen Aufsichtsbeamten, die a) zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, insbesondere zum Schutze der Personen und des Eigentums, b) zur Erhaltung der Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit des Verkehrs auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen getroffen werden, ist Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht die im § 388 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuches angeordnete Strafe (Geldstrafe bis zu 60  $\mathcal{M}$  oder im Falle des Unvermögens an deren Stelle mit entsprechender Haft bis zu 14 Tagen) eintritt, mit einer Geldstrafe bis zu 60  $\mathcal{M}$ , im Falle des Unvermögens an deren Stelle mit entsprechender Haft bestraft.

Wir brauchen wohl kaum zu sagen, daß wenn die Oberpräsidenten derartige Anweisungen erhalten haben, dies nur vom preussischen Ministerium des Innern erfolgt sein kann. Also, die preussische Regierung, deren Ministerpräsident der deutsche Reichszkanzler ist, beginnt mit dem Polizeikampf gegen die Gewerkschaften. Damit soll nicht gesagt sein, daß die preussische Polizei bisher nicht den Kampf gegen die Gewerkschaften geführt hätte, oh, das hat sie sogar in reichlichem Maße getan. Aber den Polizeikampf nach dem neuesten Programm der Reaktionen leitet sie jetzt zuerst ein.

Preußen also in Deutschland immer voran!

Indes sind auch die Regierungen in anderen deutschen Bundesstaaten nicht müßig, die Mitteilung des obengenannten Blattes verkündet weiter, daß auch in anderen Bundesstaaten Erwägungen im Gange sind, im Wege der Polizeiverordnung polizeiliche Maßnahmen gegen das Streikpostenfahren zu treffen. Bald wird demnach der Polizeikampf gegen die Gewerkschaften auf Grund neuer Verordnungen in neuer Form geführt werden.

Viel Neues wird es dabei kaum geben, denn bisher hat die Hilfe der Polizei den Unternehmern bei Streiks nicht gefehlt, und das Wegjagen und die Verhaftungen von Streikposten durch die Polizei ist ja bereits an der Tagesordnung. Aber das soll nun in weit schärferer Weise, unter Beiseitenschiebung geltender Gesetze geschehen. Darauf werden sich die Gewerkschaften einrichten müssen.

Die Heher und Scharfmacher geben sich, als ob sie mit berartigen polizeilichen Maßnahmen nicht befriedigt wären, weil ihr Ziel eben Zuchtungsgeetze sind. Aber sie stellen sich nur so, um die Polizei zu brutalem Vorgehen anheizen zu können. Charakteristisch ist, was die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ der Agrarier und Lebensmittelwucherer, dazu schreibt: „Dieses Vorgehen“, sagt sie, „wird man nur begrüßen können, nur steht zu befürchten, daß man Mittel und Wege finden wird, diese Polizeiverordnungen zu umgehen.“

O du ahnungsvoller Engell! Freilich werden die Gewerkschaften sich auf die neue Kampfmethod der Polizei einrichten. Wie sie das machen werden, das wird die „Deutsche Tageszeitung“ und das gesamte Hegeleschicht schon sehen, wenn der Kampf akut wird. So viel können wir den Herrschaften schon verraten, daß die Arbeiter sich nicht verblüffen lassen werden und die Hände sicher nicht in den Schoß legen. Wenn schon, denn schon! Wollen die Arbeiterfeinde den schärferen Kampf, so sollen sie ihn haben! Wenn zuerst der Klein dabei ausgeht, werden wir schon sehen.

Die sozialistengesellschaftliche Zeit ist doch noch nicht vergangen, nur scheinen die Gewaltpolitiker nichts von ihr gelernt zu haben.

teressanten der Uder- und Neumarl, Pommerns und Mecklenburgs eine Petition an den Reichstag, in der über die Bevorzugung der Zigarette gegenüber der Zigarre durch die Besteuerung geklagt, quasi also eine schwerere steuerliche Belastung der Zigarette verlangt wird, wenn auch die Petition dem Reichstag anheimstellt, Mittel und Wege zu finden, die einen „ehemals blühenden Landwirtschaftszweig“ (den Tabakbau) schützen sollen „gegen die Erdrosselung durch eine Industrie, welche von nationalen, sozialen und sanitären Gesichtspunkten aus gleich bedenkliche Folgen zu zeitigen droht.“

Diese Petition, die noch vor Ostern dem Reichstag zugehen soll, ist in den angegebenen Kreisen und Bezirken in Umlauf gebracht worden, um möglichst viele Unterschriften zu erzielen. Auch die Tabakarbeiter sollen herangezogen werden, sie zu unterzeichnen.

Vor dieser Unterstützung resp. Unterzeichnung der Petition müssen wir unsere Kollegen und Kolleginnen eindringlich warnen.

Es ist ein äußerst gefährliches Experiment, die Frage der Tabakbesteuerung in irgend einer Form neu aufzurollen. Wie bekannt, gibt es Steuerfanatiker, die dauernd auf ein staatliches Tabakmonopol hindrängen. Gerade sie suchen ihrem Ziele näher zu kommen, indem sie zunächst auf die Monopolisierung der Zigarettenindustrie ihr Augenmerk richten. Die Aufrollung der Frage einer höheren Besteuerung der Zigarette gäbe ihnen erwünschte Gelegenheit, sofort auf dieses Ziel loszusteuern. Daß damit den Tabakbauern gebient wäre, werden diese wohl selbst nicht glauben. Es kommt uns überhaupt sehr sonderbar vor, daß die Petenten in vollständiger Verkennung der Lage von einer stärkeren Belastung der Zigarettenindustrie eine Hebung des inländischen Tabakbaues resp. der Tabakbauern sich versprechen. „Gebranntes Kind scheut das Feuer“ — aber die Petenten, soweit sie Tabakbauern sind, wollen die Hand wieder ins Feuer stecken, trotzdem sie zugeben müssen, daß die Tabakbesteuerung von 1906 und 1908 ihnen nichts geholfen hat, und obgleich man ihnen vor der Besteuerung vorgaukelte, daß diese gerade dem deutschen Tabakbauer zugute kommen sollte.

Auch eine Verkennung der Entwicklung der gesamten Tabakindustrie spricht aus der Petition, die wir noch eingehend besprechen werden. Im Reichstage würde eine gründliche Besprechung der Gesamtfrage der Tabakindustrie und des Tabakbaues selbstverständlich gegenüber der Petition ebenfalls nicht zu umgehen sein.

Unsere Kollegen aber können die Petition schon deshalb nicht unterstützen, weil jede neue höhere Besteuerung von Tabakfabrikaten in erster Linie die Lohnverhältnisse, also die Lage der Tabakarbeiter ungünstig beeinflusst. Das empfinden sie doch heute noch an ihrem eigenen Leibe nach der Tabaksteuer vom Jahre 1909. Die Wunden, die der Tabakindustrie mit dieser Besteuerung geschlagen wurden, sind heute noch nicht vernarbt. Da ist es doch freudvoll, ein neues gefährliches Experiment herauszubehaupten, das, wenn der Wunsch der Petenten erfüllt würde, in indiens die Arbeiterschaft der Zigarettenindustrie trafe.

Ist aber der Stein im Rollen, weiß man nicht, was er noch mit fortreißt. In richtigem Verständnis ihrer Lage müßten also die Tabakarbeiter Front gegen diese Anschläge der Petenten machen.

In einer in Schwedt stattgefundenen Interessentenversammlung verlangte einzelne Redner zwar die Beseitigung der Steuer auf inländischen Tabak, um dem Tabakbau aufzuhelfen, aber das wurde abgelehnt, weil keine Hoffnung vorhanden sei, daß das Reich diese Einnahmen (zirka 1 1/2 Millionen Mark) werde missen wollen. Für die Beseitigung der Steuer auf inländischen Tabak könnten die Arbeiter wohl eintreten, aber für die Erhöhung einer indirekten Steuer nie.

Die Ablenkung der Interessenten von diesem einzig richtigen Wege: Beseitigung der Steuer — und die Aufwälzung einer neuen Last auf die Zigarettenindustrie kommt uns überhaupt äußerst verdächtig vor. Erreicht man die Beseitigung der Steuer auf den ersten Antrieß nicht, nun, die Höherbelastung der Zigarettenindustrie bringt dem deutschen Tabakbau auch keinen Vorteil. Darüber muß man sich klar sein. In wessen Interesse liegt aber dann die Höherbesteuerung der Zigarettenindustrie? Das ist die Frage, die jeden stutzig machen muß!

Vielleicht wärt sich die Sache noch mehr, wenn festgestellt werden kann, wer den Anstoß zu der Petition gegeben hat, wenn sie nicht etwa bloß aus völligem Nichtverständnis der Gesamtfrage hervorgegangen ist. Wodurch wir uns demnach noch eingehender äußern werden.

## Arbeitslosenversicherung und bürgerliche Nationalökonomie.

Die bürgerlichen Nationalökonomien mögen sich die große Mühe geben, in Arbeiterfragen objektiv zu erscheinen, aus dem Banne kapitalistischer Auffassung können sie nicht heraus. Es ist sehr bezeichnend, wie sie sich mit dem Problem der Arbeitslosenversicherung beschäftigen und abzufinden suchen. Jedenfalls würden sie kaum Veranlassung nehmen, die Frage überhaupt zum Gegenstand ihrer Untersuchung zu machen, wenn nicht die organisierten Arbeiter in den Gewerkschaften die Arbeitslosenversicherung praktisch in Angriff genommen hätten.

Nach der Einführung der Arbeitslosenunterstützung in den Gewerkschaften kann nur völlige Verständnislosigkeit oder böser Wille behaupten, die Arbeitslosenversicherung sei nicht durchführbar. Daß die Gewerkschaften nicht eine Arbeitslosenversicherung einführen können, die allen Ansprüchen genügt, das ergibt sich aus der für sie gebotenen Notwendigkeit, daß sie noch andere Unterstüßungsrichtungen pflegen und außerdem — was doch ihr Hauptzweck ist — den Kampf um die Besserung der Lage der beschäftigten Arbeiter zu führen haben. Für den letzteren Zweck haben sich doch gerade die Arbeiter gewerkschaftlich organisiert, sie wollen ihre Beiträge in erster Linie als Kampfmittel betrachtet wissen.

Die Gewerkschaften haben nicht die Aufgabe, dem Staat und der Gesellschaft die Pflicht abzunehmen, für die Opfer der kapitalistischen Wirtschaft, die der Arbeitslosigkeit verfallen, zu sorgen. Nur die unbeschreibliche Not der Arbeitslosen, die aus der Pflichtvernachlässigung des Staates und der Gesellschaft entsteht, veranlaßt die Gewerkschaften, für ihre Mitglieder im Falle der Arbeitslosigkeit eine Vinderung der Not durch Unterstützung herbeizuführen. Aus diesen Anfängen der Arbeitslosenunterstützung leiten sie um so mehr die Berechtigung ab, auf die staatliche Arbeitslosenversicherung zu bringen.

Je brennender die Frage durch dieses gewerkschaftliche Vorgehen geworden, desto mehr müssen sich nun bürgerliche Nationalökonomien mit ihr befassen. Wie sie es tun, dafür liefert wieder einmal einen Beweis, wie der Privatdozent Dr. Kumpmann in der Ortsgruppe Leipzig der Gesellschaft für soziale Reform über die Möglichkeit einer Reichsarbeitslosenversicherung Vortrag hielt.

Wie in der „Leipziger Volkszeitung“ berichtet wird, erkannte der Redner die Leistungen der Gewerkschaften auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung an. Es sei eben nicht zu erwarten, daß das von den Gewerkschaften vertretene Genter System in Deutschland eingeführt werde. Man fürchte sich, mit den Gewerkschaften in Verbindung zu treten und sie zu unterstützen. Schon aus Gründen der Staatsicherheit (!) trat der Redner für die Reichsarbeitslosenversicherung ein; mit ihr will er umstürzlerischen (!) Ideen entgegenwirken. Bis jetzt sei allerdings die beste Lösung der Frage die Verbindung des Genter Systems mit dem Sparzwang. Den Gewerkschaften sollten aus öffentlichen Mitteln Zuschüsse zur Arbeitslosenversicherung geleistet werden, während die unorganisierten Arbeiter, die zum Sparen gezwungen werden müßten, während der Arbeitslosigkeit zu ihrem Sparguthaben Zuschüsse in gleicher Höhe erhalten sollten. Die Kosten einer solchen Versicherung berechnete Herr Kumpmann auf 200 Millionen Mark jährlich, von denen die Unternehmer ungefähr ein Drittel aufzubringen hätten. Diese sozialen Lasten würden der deutschen Volkswirtschaft ebenso wenig schaden, wie die bisherigen. Die Reichsarbeitslosenversicherung müsse schon deshalb gefordert werden, weil die Arbeitslosigkeit keine lokale Angelegenheit sei und den Gemeinden nicht das Risiko auferlegt werden könne.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland berechnet der Redner auf durchschnittlich zwei bis drei Prozent, also 500 000 bis 600 000 Arbeitslose. Vielfach sei die Arbeitslosigkeit von kürzerer Dauer, was ihren gefährlichen Charakter beträchtlich vermindere. Auch unterschied er zwischen verschuldeter und unverschuldeter Arbeitslosigkeit; die erstere nannte er die subjektive, die letztere die objektive. Gegenstand der Versicherung könne aber die letztere sein, das heißt solche Arbeiter, die arbeiten wollen, aber keine Arbeit erhalten. Damit die Arbeitslosen leichter Arbeit finden, müsse die Arbeitsvermittlung besser organisiert werden.

Das beste an diesen Ausführungen des Redners ist, wie man sieht, daß er für die Reichsarbeitslosenversicherung eintritt, wie es die Gewerkschaften seit langem auch tun. Sonst begegnen wir aber nur Gemeinplätzen, die erst recht verständlich werden durch die Ausführungen des Redners über die Ursache der Arbeitslosigkeit. Da zeigt sich der kapitalistische Werbefuß der bürgerlichen Na-

## Ein gefährliches Experiment.

Wie uns mitgeteilt wird, planen Gutsbesitzer, kleine Landwirte, Tabakhändler und An-

Arbeitslosigkeit. Ursache der unverschuldeten Arbeitslosigkeit sei die Unmöglichkeit, vorhandene Arbeit zu finden und der Mangel an Arbeit.

Für den ersten Fall verlangt er darum bessere Arbeitsvermittlung. Aber für den Mangel an Arbeit fand der Redner keine Erklärung, die als eine nationalökonomische Lösung angesehen werden könnte. Wie es scheint, hat er sich auch gar nicht ernstlich um eine solche Lösung bemüht, denn er brachte es fertig, die Arbeitslosigkeit als eine für den Kapitalismus notwendige Erscheinung zu bezeichnen. Er sagte: „Ein gewisser Vorrat an Arbeitslosen ist natürlich und vielleicht notwendig. Es muß eine gewisse Reservearmee der Arbeitslosen vorhanden sein, damit diese in Zeiten der Hochkonjunktur herangezogen werden kann. Ein gewisser Stand von Arbeitslosen wirkt als Puffer der Konjunktur.“

Das ganze Gerede der bürgerlichen Nationalökonomie, die sich so in den Dienst des Kapitalismus stellt, spricht aus diesen unglaublich unwissenschaftlichen Sätzen. Keine Untersuchung der Tatsache, daß die kapitalistische Wirtschaft Arbeitslosigkeit zur Folge haben muß. Einmal, weil die bodenlose Ausbeutung der Arbeiter verhindert, daß durch stärkere Kaufkraft der Arbeiter Waren in erhöhtem Maße Absatz finden, also auch verhindert, daß mehr Steigert der Konjunktur erzielt wird. Das andere Mal, daß die Profitgier in der Zeit der Hochkonjunktur wild drauf los produziert und ungeheure Stapellager schafft, die eben wegen der durch Ausbeutung tief gehaltenen Kaufkraft der Arbeiter entstehen und sich vergrößern müssen, so daß endlich die Stodung im Absatz der Waren resp. die Einschränkung der Produktion die Krise und mit ihr die verstärkte Arbeitslosigkeit eintritt.

Kein Wort also über die wirklichen Ursachen der Arbeitslosigkeit, dafür aber eine Verteidigung der kapitalistischen Wirtschaft, die für einen Vorrat von Arbeitslosen sorgt, der „notwendig“ ist. Notwendig nicht bloß, daß dieser Vorrat an Arbeitskraft in Zeiten der Hochkonjunktur zur Ausbeutung herangezogen werden kann, um mehr Profit zu erzielen, sondern auch, daß dieser Vorrat an Arbeitslosen überhaupt dazu benutzt werden kann, die Löhne tief zu halten oder gar herabzudrücken, also um wiederum mehr Profit für den Ausbeuter zu erzielen.

Wenn ein Privatdozent über die Frage der Arbeitslosigkeit doziert und so den Ursachen der Arbeitslosigkeit aus dem Wege geht, die Arbeitslosigkeit dagegen für eine natürlich notwendige Erscheinung erklärt, der vermag natürlich auch keine gründliche Lösung der Arbeitslosenversicherung zu finden. Er würde sonst gegen den Kapitalismus zu Felde ziehen müssen. Das kann man von einem bürgerlichen Nationalökonom, der die bürgerlich-kapitalistische Wirtschaft verteidigen muß, nicht verlangen.

Aber seine ganze Dozierenerei über das Problem der Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosenversicherung geht damit auch jedes wissenschaftlichen Wertes verlustig. Die Arbeiter sind nun schon an solche nationalökonomische Wertlosigkeiten bürgerlicher Gelehrter gewöhnt, sie gehen daher, weil sie den Dingen tiefer auf den Grund gehen, ihre eigenen Wege. Und das ist gut so.

## Reichstagsbrief.

Die deutsche Kolonialpolitik mußte im Reichstag Revue passieren, als der Etat des Staatssekretärs der Kolonien zur Beratung stand. Im Laufe der Beratung wurde besonders um eine Bahn gestritten, die nach dem Kuan-da-Gebiet geführt werden soll, um dieses Gebiet unter deutsche Verwaltung zu bringen, und es „höherer Kultur zu erschließen“. Seit den Herero-Aufständen ist kein Kolonialkrieg so in drohende Nähe gerückt, wie mit dem Bau dieser Bahn.

Von den sozialdemokratischen Rednern Dittmann, Henke, Roske und Ledebour wurde dies durch sachgemäße Darstellung der Eingeborenen- und Landesverhältnisse zur zwingenden Annahme gemacht, denn die imperialistisch-kapitalistische Kolonisierung unerzählter Ländergebiete wird nur zum Zweck kapitalistischer Ausbeutung unternommen, der Land und Leute unterjocht werden. Diese brutale Methode führte zu den Herero-Aufständen, die mit der beinahe vollständigen Ausrottung der Herero endeten, sie wird gleiche Folgen im Kuan-da-Gebiet haben. Gegen diesen Völkermord und gegen die kapitalistische Unterjochung der Eingeborenen richtete sich die scharfe Kritik der genannten Redner; die „Kulturbahn“ ist nur eine Kulisse für kommende Greuel.

Der Staatssekretär Dr. Solff suchte zwar durch Schönfärbereien diese Kritik zu entmannen, aber bei den Kommissionsverhandlungen hatte sich der Herr selbst in Widersprüche verurteilt, die ihm Ledebour drastisch antreibt. Außerdem ist durch eine Petition jetzt noch bekannt geworden, in welcher brutaler Weise in der fortgeschrittenen deutsch-afrikanischen Kolonie Kamerun die Duala-Neger enteignet, aus ihren Wohnplätzen in ungesunde Niederungen gezwungen, überhaupt in ungeselliger und unmenschlicher Weise behandelt werden. Da wird es dem Staatssekretär nicht gelingen, die amtliche Kolonialpolitik als eine humane, der Zivilisation entsprechende zu bezeichnen. Verfährt man schon in Kamerun so mit den Duala, wird man mit den Kuan-da im Hinterlande Deutsch-Ostafrikas noch viel weniger Umstände machen. Ist einmal die Bahn da, dann beginnt der Kapitalismus seine Raubereien und die Staatsgewalt wird nicht für die Eingeborenen, sondern gegen sie Stellung nehmen zugunsten des Kapitalismus. Anruhr und Niedermordung der Eingeborenen ist dann die endliche Folge. Einer solchen Politik stellen die sozialdemokratischen Redner scharfsten Kampf in Aussicht.

Die Anwälte des Kapitalismus dagegen traten mit der bekannten Unerschrockenheit vor den Reichstag, und saßen von Kulturerrungenschaften, denen die Negers durch Raub und Zwangsarbeit teilhaftig werden sollen. Natürlich fordern sie im Interesse des Kapitalismus die Bahn, die ebendort die Opfer derartiger Kolonisierung, die bedrückten Eingeborenen, bauen lassen sollen.

In der Budgetkommission hatten die sozialdemokratischen Vertreter eine Reihe von Bedingungen gestellt, die bei dem Bahnbau resp. bei der Erschließung des Gebietes innegehalten werden sollten. Keine Enteignung, keine Zwangsarbeit der Eingeborenen, Minimallohne, weitgehende Arbeitsordnung, die dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden muß usw., das waren diese Bedingungen, die von Regierung und bürgerlichen Parteien höhnisch abgelehnt wurden. Unter solchen Umständen steht es fest für jeden, der etwas von den Dingen versteht, daß genau wie früher die Eingeborenen als Freiwillige für den Kapitalismus angesehen werden. Daher lehnt die sozialdemokratische Fraktion diese Kolonialpolitik rundweg ab.

Nach die Zustände in den übrigen Kolonien wurden unter die Lupe genommen, dabei wurde festgestellt, daß die Verwaltung der Kolonien weniger zivilisierend als bratonisch ist. Die Verhandlungen über einzelne Gebiete werden in nächster Woche fortgesetzt.

Eine Prahlerei, als ob man der Wohnungsnot ernstlich zu Leibe wolle, ist der Gesetzentwurf, betreffend „Bürgschaften des Reichs zum Bau für Kleinwohnungen“. Dabei handelt es sich um Genossenschaften, die nur Wohnungen für Reichsbeamte bauen wollen. Genosse Göhre verlangte solche Bürgschaften für alle gemeinnützigen Baugenossenschaften, damit ernstlich der Wohnungsnot entgegengetreten werden könne. Doch geht die Regierung darauf nicht ein; Beweis genug, wie man sich um die Lösung der Wohnungsfrage herumdrückt.

Dann wurde das Luftverkehrsgesetz beraten, das, wie Genosse Landberg ausführte, schematisch dem Automobilgesetz nachgebildet sei und verbessert werden müsse. Genosse Bender wollte besonders bessere Vorschriften zum Schutze der Steuerleute, Maschinisten und der übrigen Luftmannschaften.

Am Ende der Woche kam die Interpellation des Zentrums über die Duellfrage zur Verhandlung. Anlaß dazu gab ein Duell zwischen zwei Leutnants in Metz, wobei der Beleidigte getötet wurde. Der Abgeordnete Gröber (Zentrum) begründete eingehend die Interpellation, wies auf mehrere Fälle des Duellwahnsinns hin und geißelte die verschrobene Ehrbegriffe in den sogenannten höheren Kreisen. Jedes Duell sei eine schwere Mißachtung der öffentlichen Rechtsordnung. Redner stellte die Forderung an die Regierung, mit dem Reichstag gemeinsam für die Beseitigung des Duells zu wirken.

Der preussische Kriegsminister v. Falkenhahn beantwortete die Interpellation mit einem Ciertanz um die gestellten Fragen und Forderungen. Zwar sagte er, der Forbernde wisse ganz genau, daß er wider göttliches und menschliches Recht verstoße, aber er gab daneben eine Definition des Ehrbegriffs in Offizierskreisen, die diesen Verstoß gegen das Recht entschuldigt.

Die Genossen Haase und Wendel antworteten darauf dem Kriegsminister mit schweren Vorwürfen gegen die Regierung, die die Pflicht der Offiziere zur Ungeleslichkeit etabliert. Ueber Religion, Gesetz und Recht werde das gestellt, was die höheren Kreise für ihre Sitten halten. Mit ähender Satire schilderte Genosse Wendel die Geisteslosigkeiten in den „besseren“ Kreisen, und verhöhnte den Nationalliberalen van Calker, der für das Duell Entschuldigungen gefunden hatte. — Die Frage wird konkretere Beantwortung finden, wenn die Duellkommission ihre Anträge dem Reichstag unterbreiten wird.

## Rundschau.

**Interliche Sozialpolitik.** Das Organ der Junter, die sich an der Staatskrippe mästen, die „Kreuz-Zeitung“, entbedt einen bedenklichen Mißbrauch öffentlicher Mittel. Diese, die doch von Gottes und Rechts wegen dazu da sind, daß sie in irgend einer Form in die unergründlichen Tiefen der „Maßgebenden“ fließen sollen, werden, allerdings nicht im Staat, aber doch in den Gemeinden zu einem allerdings kleinen Teil sozialen Zwecken nutzbar gemacht. Mit diesem Unfug muß aufgeräumt werden, und so sagt die „Kreuz-Zeitung“.

Nicht ohne Grund hat der freikonservative Abg. Dredt auf das Bedenkliche der Neigung der Gemeinden zur Erweiterung ihres Aufgabenspektrums, namentlich in sozialpolitischer Hinsicht hingewiesen. Er ist darüber mit dem Abg. Cassel wegen der Frühlingsverteilung an Schulkinder in Berlin in eine Meinungsverschiedenheit geraten. Dieser meinte, die 200 000 M., die das Losse, spielten bei dem Berliner Etat von 409 Millionen Mark keine Rolle. Nun, das ist der Bruttoetat! Es ist dem Abg. Dredt wohl auch mehr auf das Prinzip angekommen, daß durch solche Maßnahmen dem einzelnen die wirtschaftliche Verantwortung für sich oder seine Familie abgenommen wird. In dieser Linie aber bewegt sich ja noch vieles andere in Berlin und anderen Gemeinden. Wir erinnern an die Arbeitslosenunterstützung in Höhe von 300 000 M., an die Arbeitslosenversicherung, die andere Gemeinden eingeführt haben. Den Armenetat Berlins von rund 19 Millionen wird auch der Abg. Cassel nicht als eine Bagatelle hinstellen. Er würde diese Höhe nicht erreichen, wenn er sich auf das unbedingt Notwendige der Armenpflege beschränkte. Aber auf sein Konto fallen doch auch Einrichtungen, wie das Asyl für Obdachlose, denen das gleiche Bedenken wie der Arbeitslosenunterstützung entgegensteht, daß sie dem einzelnen das Risiko des großstädtischen Aufenthalts zu Lasten der Gesamtheit mehr oder weniger abnehmen usw.

Christlich, nicht wahr! Hungernde Schulkinder — was brauchen die Frühstück? Arbeitslose — was brauchen die Unterstützung? Obdachlose — was brauchen die eine Unterkunft? Man transportiere sie, nötigenfalls in Ketten, auf die Güter der Junter und lasse sie Sklavendienste leisten, Kinder wie Greise!

Nieder mit der Sozialpolitik. Im preussischen Abgeordnetenhause gab es eine sozialpolitische Debatte, die

ein besonderes Interesse hat durch die Forderung der bürgerlichen Mehrheit nach Einschränkung der Sozialpolitik. Handelsminister Sydow belam Vorwürfe, daß die Gewerbeinspektoren polizeiliche Befugnisse erhalten haben. Ist die Gewerbeinspektion trotz ihrer doch reichlich unternehmerfreundlichen Wandlung dem Ausbeutertum ohnehin schon unangenehm, so natürlich in noch höherem Grade, wenn die Gewerbeinspektoren polizeiliche Befugnisse erhalten, also zwingende Anordnungen treffen können. Handelsminister Sydow mußte zu seiner Rechtfertigung eine lange Rede reden, in der er sogar darauf hinwies, daß mit der Verleihung polizeilicher Rechte den Gewerbeinspektoren nur zugestanden wird, was ihnen von Gesetzes wegen gebührt. Die Gewerbeordnung bestimme nicht, daß die Regelung der Kompetenzen zwischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Polizei der Landespolizei überlassen werde; das Reichsgesetz habe vielmehr die betreffende Tätigkeit besonderen Beamten übertragen. Dem entgegen hätte die Anweisung an die Gewerbeaufsichtsbeamten vom Jahre 1892 bestimmt, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten von dem Rechte, polizeiliche Festsetzungen zu treffen, keinen Gebrauch machen sollen. „Es ist ihnen also hier die Ausübung eines durch das Gesetz für sie vorgesehenen Rechts untersagt worden“, meinte Herr Sydow wörtlich. Trotzdem forderten die Junter und ihr Dreifassentropf Einschränkung der Befugnisse und eine „gelindere Handhabung“ der sozialpolitischen Bestimmungen. Das heißt, die Reaktion will keine Sozialpolitik. Soweit sie aber nun einmal da ist, soll sie nach Möglichkeit unwirksam gemacht werden. Bei den Wahlen aber verspricht man den Arbeitern goldene Berge.

**Ein amtliche Arbeitslosenzählung** wurde dieser Tage in Nürnberg vorgenommen. Sie ergab 3085 Arbeitslose, wovon 477 weibliche. Daß die Lage des Arbeitsmarktes sich gegen das Vorjahr nicht verbessert, geht daraus hervor, daß bei der amtlichen Zählung vom Januar 1913 nur 2421 Arbeitslose gezählt wurden. Die obigen Zahlen geben noch nicht ein vollständiges Bild der schlechten Geschäftslage, da eine Anzahl der großen Betriebe, wie die Maschinenbau-Aktiengesellschaft, die Siemens-Schudertwerke usw. mit bedeutend verkürzter Arbeitszeit arbeiten lassen. Sie tun das nicht aus Rücksicht auf die Arbeiter, sondern im eigenen Interesse, damit die geschulten Kräfte sich nicht zerstreuen. Bei der diesmaligen Zählung wurde eine Neuerung in der Richtung eingeführt, daß auch die mit verkürzter Arbeitszeit Beschäftigten gezählt wurden. Dabei wurden 4515 „kurzarbeiter“, darunter 838 weibliche, festgestellt. Angesichts dieses Arbeitslosenstands ist die freisinnige Rathsherrschafft hinsichtlich der Arbeitslosenversicherung und -Unterstützung noch nicht über die seit Jahren währenden „Erwägungen“ hinausgekommen.

**Gegen die Arbeitslosigkeit.** Der Gemeinderat von Gera stellte 10 000 M. zur Linderung der Arbeitslosigkeit zur Verfügung. Es sollen in der Hauptsache Familienväter unterstützt werden, die seit zwei Jahren in der Stadt Gera wohnen und hier den Unterstützungswohnort haben. Die Vertreter der selben Parteien mit den Bürgerlichen gegen den Antrag. — Weiter wurde ein Antrag durch die Stimmen der sozialdemokratischen Mehrheit gegen die bürgerlichen Stimmen angenommen, nach dem für Forderung noch zu beschließenden Arbeitslosenversicherung die Summe von 5000 M. pro forma in den Etat eingestellt werden.

**Arbeitslosen-Demonstration.** Zu einer großen Arbeitslosendemonstration kam es vor einigen Tagen in Frankfurt a. M. Der Anlaß war die Weigerung des Magistrats, die Arbeitslosenunterstützung weiter zu zahlen, trotzdem die Stadtverordnetenversammlung dies beschlossen hatte. Bereits am Vormittag fand eine von vielen Tausenden besuchte Protestversammlung im Gewerkschaftshause statt, in der aufs schärfste gegen das Verhalten des Magistrats protestiert wurde. Am Nachmittag hatten sich viele Arbeitslose vor dem Römer eingefunden, in dem gerade eine Stadtverordnetenversammlung stattfand, um dem Magistrat begreiflich zu machen, daß es noch unzählige Arbeitslose gibt. Dies war die Veranlassung für die Polizei, mit einem großen Schutzmannsaufgebot anzurücken und den ganzen Römerberg abzusperren, damit dem Magistrat der Anblick der Arbeitslosen erspart bleibe. Ein großes Aufgebot von Schülern zu Fuß und zu Pferde hatte die Arbeitslosen in die Seitenstraßen zurückgedrängt.

**Terrorismus.** Als keinen Beitrag zu der Denkschrift über die Auswüchse des Koalitionswesens, die vom Reichslanzler dem Reichstag in Aussicht gestellt worden ist, stellt der „Vorwärts“ den folgenden Revers zur Verfügung, der von der Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft Geislingen in Württemberg jedem neu eintretenden Ingenieur zur Unterschrift vorgelegt wird:

„Der Unterzeichnete verpflichtet sich, während seiner Anwesenheit in der Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft Geislingen dem H. L. J. B. Bund der technisch-industriellen Beamten nicht anzugehören.“

Von 21 Mitgliebern, die der genannte Bund bisher in der Fabrik hatte, sind bereits zwölf hinausgeekelt. Es wird dem Kanzler einige Mühe kosten, einen solchen Rechtsraub als „sozialdemokratischen“ Terrorismus zu bezeichnen.

**Höhere Dividende bei steigender Arbeitslosigkeit.** Während die Arbeiter infolge des Konjunkturrückganges unter Feuerschichten und Arbeitslosigkeit leiden, fallen den Kapitalisten die fetten Dividenden des vorhergehenden Jahres der Hochkonjunktur zu. So zahlt die Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft für 1913 an Dividende 11 Prozent gegen 10 Prozent im Vorjahre. Der Rohgewinn ist von 68 auf 65,6 Millionen Mark gestiegen. Trotz der Dividenden-erhöhung können noch 1 1/2 Millionen Mark mehr als 1912 zu Abschreibungen (insgesamt 23,3 Millionen) verwandt werden. Für den Beamten- und Arbeiterunterstützungsfonds hat die Gesellschaft ganze — 450 000 M. übrig!

**Gegen die Nachtarbeit.** In den Altengewerkschaften, die die höchsten Dividenden ausschütten, gehört die Kontinentale Kaufschul-Kompagnie in Hannover. Auch in diesem Jahre wird sie wieder 45 Prozent Dividende an ihre Aktionäre verteilen. Infolge der starken Zunahme im Verbrauch von Kaufschul (in der Elektrizitätsindustrie, für die Automobilindustrie) stieg der Geschäftsgewinn von 11,98 auf 14,70 Millionen Mark. Zu offenen Abschreibungen werden davon allein 8,6 Millionen vermindert. Die Gesellschaft war dadurch in der Lage, ihre Beteiligung an brasilianischen Unternehmungen zur Gewinnung von Kaugummi voll abzuschreiben, d. h. den bedeutenden Wert dieser Beteiligung in der Bilanz zu streichen. Die Steigerung des Gewinnes ist besonders bemerkenswert, da im vergangenen Jahre die Einlaufpreise für Kaugummi und die Verkaufspreise für Gummifabrikate stark gefallen sind. Die Verwaltung gibt dazu an, daß diese Verhältnisse durch die bedeutende Zunahme der Umsätze ausgeglichen worden seien: „Die Beschäftigung war außerordentlich stark. Nur durch die Zuhilfenahme von Nachtarbeit während eines großen Teiles des Jahres gelang es uns, die vorliegenden Aufträge zu bewältigen.“ Nachtarbeit = Gesundheitsschädigung für die Arbeiter — schwindend hohe Dividenden für die Unternehmer, das ist das Fazit der Hochkonjunktur.

**Die ausgesperrten Gelben.** Herr v. Reizwig und seine wirtschaftsfriedlichen Arbeiter sind mit einander in Differenzen geraten. Der Oberschaffmacher und Chefredakteur der Arbeitgeber-Zeitung ist in Altona an einem Pergament- und Papierstoffwerk beteiligt, das von einem anderen Reizwig geleitet wird. Keine Frage, daß der hochedle Baron und Freiherr seinen Betrieb sozialistenrein hielt und die „wirtschaftsfriedlichen“ Arbeiter bevorzugte. Er zahlte ihnen den für die Verhältnisse in Hamburg-Altona horrenden Lohn von 42 bis 45 Z in der Stunde. Eine Gruppe der Maschinenführer mußte in den Pausen durcharbeiten, wofür ihnen eine nach der Menge des fertigestellten Papiers berechnete Prämie versprochen ward. Anstatt der Prämie zahlte Reizwig den Arbeitern nur den Lohn für die zwei durchgearbeiteten Stunden. In jüngster Zeit sollen die Arbeiter aber auch den Stundenlohn nicht mehr erhalten. Ihre Proteste wurden mit einem Revers beantwortet, daß sie bereit seien, in „Schichtlohn“ zu arbeiten. Die Eingekerkerten unterschrieben. Aber die wirtschaftsfriedliche Ruhe wollte nicht wiederkehren. Weiteren Ansprüchen folgte ein zweiter Revers, nach dem die Arbeiter keine Forderungen an die Firma haben. Diesmal unterschrieben nur wenige Arbeiter. Darauf bot man ihnen eine Abfindung von 5 M. und legte später noch 4,80 M. darauf. Als aber trotz alledem die Begehrlichen auf ihrer Forderung von 70 M. bestanden, mußten sie den vaterländischen Betrieb verlassen.

So ist der Krieg zwischen den Wirtschaftsfriedlichen und ihrem großmächtigen Protektor entbrannt. Mit profillosester Tapferkeit haben die hohen Herren den vaterländischen Phrasenschleim weggewischt, so daß wieder einmal sichtbar auch für das Auge des rückständigsten Arbeiters, die unvergleichliche Gegenüberstellung der Interessen zum Vorschein kommt.

**Menschen Arbeitstiere.** Dem Leiter einer Schule in einer Mittelstadt Sachsens wirt, die die Schulleitung entzogen, von einem Lehrer folgender Brief gebracht, der von dem Inhaber einer bedeutenden Saatenhandlung stammt, in dem ein eigenartiges Licht auf die Denk- und Handlungsweise gewisser Kreise wirft.

Der Brief sei hier mit allen Fehlern wiedergegeben:

Herrn Lehrer XY, am 1. Dez. 1913.  
Die Ueberbringerin XYB. (ein 12jähriges Mädchen), ist bei mir in Dienst, und es ist mir in letzter Zeit aufgefallen, daß dieselbe neben der vielen Schule und Schularbeiten sogar von Ihnen noch mit Nachhaken bestraft wird. Ich bitte Sie in Zukunft diese Strafe bei der XYB. zu unterlassen; dieselbe ist bei mir zur Beaufsichtigung eines 6 Monate alten Kindes engagiert und hat dieselbe sofort nach Beendigung ihres planmäßigen Unterrichts ihre Tätigkeit bei mir zu beginnen, wenn dieselbe ihrer Stellung nicht verlustig gehen will.

Es liegt wohl meines Ermessens nach auch kein Grund Ihrerseits vor, wenn Sie ein Kind, welches nach Ihrem Schulunterricht noch auf das Brod verdienen angewiesen ist, mit Nachhaken bestrafen. Die Kinder armer Eltern haben so schon viel zu viel Unterricht, und sollten dieselhalb schon die Herren Lehrer etwas Rücksicht gebrauchen und Strafen, wie Nachhaken, zumal während deren Arbeitszeit zu unterlassen.

Ich habe die XYB. beauftragt, Ihnen diesen Brief abzuliefern, damit Sie dieselbe morgen 10 Uhr zu mir an ihre Arbeit gehen lassen. Mit Hochachtung! XYB.

Moral: Proletarier sollen Kinder zeugen, sonst tritt Geburtenrückgang ein, und das ist ein Beweis von „Sittlosigkeit“. Aber lernen sollen die Kinder nichts, denn sonst kann man sie nicht genug als menschliches Vieh ausbeuten.

**Moderne Sklaverei.** Jahrein, jahraus schiden die rheinisch-westfälischen Grubenbesitzer ihre Agenten in alle Welt, um billige und willige Arbeitskräfte anzuwerben. Unter allen möglichen Versprechungen werden die Leute angelockt, um hinterher meist schwere Enttäuschungen zu erleben. Es ist oft vorgekommen, daß die angeworbenen Arbeiter den Anforderungen der Grubenarbeit nicht genügt, in welchem Falle sie dann einfach ihrem Schicksal überlassen wurden. Von Agenten der Stinnes-Zeche Adolf von Hansemann werden jetzt für die Anwerbung Reversse benutzt, die einen tiefen Einblick gestatten in den Handel mit Industrieklaven. Der Revers hat folgenden Wortlaut:

„Ich erkläre hiermit, daß ich gesund bin und auf Zeche Adolf Hansemann in Mengede unter Tage arbeiten will.“

Sollte bei der ärztlichen Untersuchung etwa Geschlechtskrankheit, Epilepsie oder Bruchleiden festgestellt werden, so verzichte ich auf Beschäftigung und Rückfahrvergütung.

Es sind mir keinerlei Lohnversprechungen gemacht worden. Die Kosten für die Reise werden von der Zeche Adolf von Hansemann vorgelegt und mir in kleinen monatlichen Raten vom Lohne abgehalten. Doch wenn ich sechs Monate auf der Zeche Adolf von Hansemann regelmäßig gearbeitet und keine Schicht willkürlich gefeiert habe, wird mir das eingehaltene Geld zurückerstattet.

Ich bin damit einverstanden, daß mir das Postgeld für meine Kostgeber vom Lohne abgehalten wird.“

Das Dokument spricht für sich selbst. Der Arbeiter, der es unterschreibt, begibt sich jeglicher Selbstbestimmung. Er ist ein willenloses Werkzeug in der Hand der Zechenherren.

Der alte Sklavenhandel ist ausgerottet, auf Umwegen wird aber die Sklaverei, wie man sieht, durch den Industriejudaismus wieder eingeführt.

Nach unserer Meinung dürften es die Behörden nicht dulden, daß derartige Reversse ausgestellt werden. Sie widersprechen den guten Sitten.

### Verbandsteil.

#### Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Kaulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32. — Telefon Nr. 6044.  
Bürozeit von 8 bis 4 Uhr nachmittags.  
Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Kaulenstr. 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32, zu adressieren.  
Selbst- und Fremdschreib- und Wertsendungen nur an W. Nieder-Bekand, Bremen, Kaulenstraße 58/60 (Gewerkschaftshaus), Zimmer Nr. 32. — Bankkonto bei der Kontostelle der Groß-Anlauf-Gesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. S. in Hamburg, Postkontokonto Nr. 5549 beim Postamt in Hamburg.  
Für die Erwerbliste bestimmte Zuschriften sind an Johs. Krohn, Bremen, Kaulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32, zu adressieren.  
Für die Redaktion bestimmte Zuschriften sind an Gustav Meindorf, Bremen, Kaulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 32, zu adressieren.  
Für den Ausschuß bestimmte Zuschriften sind an Emil Ellen, Altona-Ottensen, Friedebaldes 46 I, zu adressieren.

### Bekanntmachungen.

Der Aufsicht ist anzugeben: Von dem Zigarrenmacher Joh. Schmitt aus Doven, Buch S. II. 48 523, derselbe ist ohne Anmeldung von Apolda abgereist. (S. 320. I. J. 14.)

Der Aufsicht ist anzugeben: Von dem Zigarrenmacher Felx Webel aus Emmers, eingetr. 20. 7. 13, Buch S. II. 60 423, Nr. 3. B. ist im Dezember 1913 unter Mitnahme von Beitragsmarken von Pöln abgereist. (S. 43. I. J. 14.)

Das Mitgliedsbuch ist einzulösen: Von dem Zigarrenmacher Otto Förster aus Großenhain. 2. Buch, S. 57 227. F. hat sich in Burgun auf Wanderschaft abgemeldet. Hat eine Wandertarte erhalten und irrthümlicherweise ist ihm das Mitgliedsbuch mitgegeben worden. Beim Abheben der Unterscheidung ist das Mitgliedsbuch einzulösen und einzulösen.

**Erfahrungsbücher.**  
Die Bevollmächtigten werden erbeten darauf hingewiesen, daß Erfahrungsbücher, für verlorene oder unbrauchbar gemordene Mitgliedsbücher, nicht von den Bevollmächtigten ausgestellt werden dürfen. Anträge auf Ausstellung von Erfahrungsbüchern sind von den Bevollmächtigten beim Vorstand einzureichen, welcher dann die Ausstellung der Erfahrungsbücher vorzulegen wird. (Siehe Kommentar zu § 2 des Verwaltungsstatuts.)  
Der Vorstand.

### Adressen der Bevollmächtigten.

Abbershelm, Walz: 1. Bev. Joh. Hartmann.  
Folgende Gelder sind bei mir eingegangen (V. = Verbandsbeiträge, A. = Annoncen):  
5. März: Jibehausen B. 40.—, 7. März: Unterrieden B. 60.—, Altmorschen B. 55,27, Diebschütz B. 100.—, Schornborn B. 50.—, Deuben B. 200.—, Dresden B. 1500.—, Godesheim B. 1000.—, Berlin B. 250.—, 8. März: Minden B. 200.—, Stuttgart B. 50.—, 9. März: Ruhloch B. 60.—, Waldheim B. 200.—, Neuenkirchen B. 50.—, Winten B. 130.—, Woltho B. 100.—, Berlin B. 700.—, Dalsberg B. 270.—, Rehme B. 200.—, 10. März: Emmers B. 60.—, Wulferdingen B. 661.—, 11. März: Burgdamm B. 200.—, 12. März: Bremen B. 500.—, Leisnig B. 100.—, A. —, 70. Dresden B. 1000.—  
Bremen, den 16. März 1914.  
W. Nieder-Bekand, Kassierer.

### Statistik für das Kaiserliche Statistische Amt.

An die Gauleiter!  
Trotz der vielen Hinweise auf die Wichtigkeit der statistischen Angaben halten eine Reihe Bevollmächtigter es immer noch nicht für nötig, diese Angaben zu machen oder laden die Karten so spät ein, daß sie nicht mehr mit der Sicherheit werden können.  
Es ist überflüssig, wenn sämtliche Zahlstellen nach der Besetzung mit Namen noch Karten einlösend, da diese nicht mehr verwendet werden können.  
Wir ersuchen nun dringend die Gauleiter, die Bevollmächtigten ihres Gauces über die Wichtigkeit der Statistik aufzuklären und sie zur pünktlichen Einlösung der Angaben anzuhalten.  
Von folgenden Zahlstellen ging für den Monat Februar keine Angabe ein:  
Gau Braunschweig: Clausthal.  
Gau Nordhaußen: Hegerode, Oberode, Cassel, West. Eichtenau, Elmshorn.  
Gau Gersford: Neuenkirchen, Dortmund, Besenlamp, Oldendorf i. W., Dillberg, Schwenningsdorf, Soest, Stift Quernheim, Waldenbrück, Dülhorn, Dagen a. Pyrenont.  
Gau Göttingen: Beseke, Göttingen, Othfildern, Oberhaußen.  
Gau Frankfurt a. M.: Langenselbold, Bad Orb, Rüdningen, Dietesheim, Wiesbaden.  
Gau Heilbronn: Bruchsal, Heilbronn, Unterwiesheim, Godesheim, Rödersheim, Kaiserlautern.  
Gau Offenbach: Runkel.

von Karlsruhe: München, Mieltsbach, Schönach, Stuttgart.  
Gau Frankfurt: Elberfeld, Naumburg, Freyburg, Merseburg, Rostock, Hansen, Al. Schmalkalden, Hohenstein, Lodenstein.  
Gau Dresden: Döllsch, Zörgau, Bieting, Elbau, Köhne, Meuselwitz.  
Gau Breslau: Grünberg, Pirschberg, Müllersham.  
Gau Berlin: Stolp, Fürstenwalde, Beltsch.

### Arbeitsnachweise.

Die Bureaus befinden sich:  
Für den Gau Hamburg:  
Altona: Gottlieb Osterlag, Bureau: Gimsbüttenstraße 10.  
Für Bremen:  
Bremen: Heinrich Robbenkamp, Kaulenstr. 58/60 I, Zimmer 12.  
Sprechstunden: 8 bis 10½ vormittags und 7 bis 8 Uhr abends.  
Für den Gau Braunschweig:  
Braunschweig: Ernst Sparlake, Gabelsbergerstr. 4, 7.  
Sprechstunden: Wochentags von 12 bis 1 Uhr nachmittags und 8 bis 7 Uhr abends, Sonntags von 10 bis 12 Uhr vormittags. Auch erhalten zugereiste dort Arbeitslosenunterstützung.  
Für den Gau Nordhaußen:  
Nordhaußen: Verbandsbureau: Volkstraße 14.  
Für den Gau Gersford:  
Gersford: Wilhelm Schlüter, Tinterstraße 59.  
Für den Gau Ost:  
Ost: Ludwig Meier, Heinrichstraße 27 III.  
Für den Gau Frankfurt a. M.:  
Frankfurt a. M.: Franz Schnell, Graffenaustr. 113 II.  
Für den Gau Offenbach:  
Offenbach: Georg Durban, Weggerstr. 15 II.  
Für den Gau Heilbronn:  
Heilbronn: Ferd. Dahms, Mannheim, H. 8, Nr. 22.  
Für den Gau Karlsruhe:  
Karlsruhe: Ad. Helling, Werderstraße 95, prt.  
Für den Gau Erfurt:  
Erfurt: Anton Fischer, Udeledterstraße 28.  
Sprechstunden: Wochentags von 12 bis 1 nachmittags und 7 bis 8 Uhr abends, Sonntags von 11 bis 1 Uhr nachm.  
Für den Gau Dresden:  
Dresden: A. Rosenh. Pommer, Minckelstr. 2 III, Zimmer 24.  
Für Sortierer: Walter Nobis, Dresd.-Nieschen, Zörgauerstraße 56, prt. Sprechzeit: 12—1 Uhr mittags und 6—7 Uhr abends; an Sonnabenden nur 3—6 Uhr nachmittags.  
Für den Gau Berlin:  
Berlin: Wilhelm Prämmer, Gewerkschaftshaus, Margarethenstraße 17 II, Zimmer 39.  
Für den Gau Berlin:  
Berlin: Wilhelm Hagen, Berlin, Bureau: Dragonerstraße 8a, non. II, G. o.  
Alle Arbeitsuchenden, sowie Fabrikanten, die in den Bezirken dieser Arbeitsnachweise wohnen, wollen sich an vorstehende Adressen wenden.

### Arbeitsnachweis für Sortierer und Ristenbekleber

Breslau: Otto Demprich, Postenstr. 23, Seitenhaus I.  
Godesheim: W. Scheller, Poststr. 46.  
Altenburg (S.-A.): Ernst Kirmle, Jungfernstraße 63 II.  
Berlin: Otto Krüger, Berlin NO. 55, Grelswalderstr. 195.  
Erfurt: Otto Herich, Meißnerstr. 18 pt.  
Köln: Felix Langguth.  
Treffurt a. Werra und Sauerlandshausen: Georg Cron, Treffurt an der Werra.  
Emmendingen: Karl Riengle, Mündingerstr. 34.

### Arbeitsangebote.

Zwei junge, möglichst unverheiratete Spinner für eine norddeutsche Kautabakfabrik, zum sofortigen Eintritt.  
Nachfragen Arbeitsnachweis: Gottlieb Osterlag, Hamburg-Altona, Gimsbüttenstr. 10.  
Zwei tüchtige Koller mit Wickelmacher, auch verheiratete, für dauernde Arbeit bei einer Carlislema.  
Nachfragen Arbeitsnachweis: Erfurt, Anton Fischer, Udeledterstraße 28.  
Tüchtige Zigarrenmacher gegen guten Lohn.  
Nachfragen Arbeitsnachweis: Gersford i. Westf., W. Schlüter, Tinterstr. 59.  
Zigarrenmacher und Wickelmacher für dauernde Arbeit.  
Nachfragen Arbeitsnachweis: Karlsruhe, Adolf Helling, Werderstr. 95, p.

### Arbeitsnachweis für die Schweiz.

Unsere Kollegen vom Deutschen Tabakarbeiter-Verband zur Kenntnis, daß der Arbeitsnachweis für Basel (Schweiz) sich im Hotel Zum Roten Ochsen in Basel befindet. Sprechstunden sind täglich, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen, von 7—8 Uhr abends. Arbeitsuchende wollen sich folgender Adresse bedienen: H. H. Arbeitsnachweis des V. d. L. u. G., Hotel Zum Roten Ochsen, Hofengasse, Basel.  
Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz.  
Bezirkssekretariat Basel.

### Mitglieder-Versammlungen.

Sonntags, den 21. März:  
Mühlhausen L. Th.: Ab. 8¼, i. Kaiser Wilhelm. L.-D. wird dort bekannt gegeben.  
Friesenheim: Ab. 8¼, i. Schwan. L.-D.: Die Aufgaben der Frauen im Gewerkschaftsleben; Wahl der Vertreterinnen zur Generalversammlung; Verschiedenes.  
Sonntag, den 22. März:  
Wiesfeld: Nachm. 3, h. Hannemann, Weberstr. L.-D.: Vortrag des Gen. Herzog über Gewerkschaften und Gewerkschaften.  
Godesheim-Weidheim: Nachm. 2, i. Schiff. L.-D.: Welche Aufgaben stellt uns die jetzige Situation in der Zigarrenindustrie Unterbadens? Wahl der Vertreter zur Generalversammlung; Verschiedenes.  
Sonntag, den 23. März:  
Gadesburg-Niederhaußen: Nachm. 2, i. d. Krone in Niederhaußen. L.-D.: Welche Aufgaben stellt uns die jetzige Situation in der Zigarrenindustrie Unterbadens? Wahl der Vertreter zur Generalversammlung; Verschiedenes.

### Gestorben:

Am 8. März zu Liegnitz Ernestine Döring aus Jotischdorf, 71 Jahre alt.  
Am 8. März zu Hamburg Benjamin v. d. Wonde aus M. f. d. A., 26 Jahre alt.  
Am 4. März zu Altona Friedrich Erdmann aus Altona, 77 Jahre alt.  
Am 4. März zu Döllsch August Ulrich aus Döllsch, 64 Jahre alt.  
Am 5. März zu Godesheim Katharina Walter aus Godesheim, 85 Jahre alt.  
Am 14. März zu S. n. i. d. W. Walter Bernard.  
Obere ihrem Andenken!

# Heinrich Franck

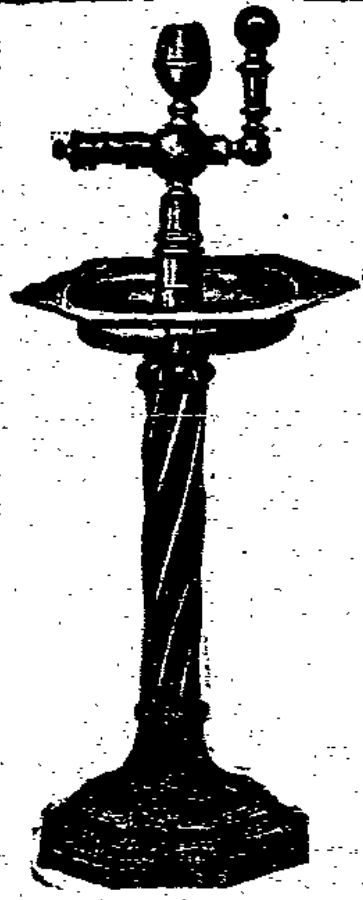
Berlin N 54, Brunnenstr. 22 Gegründet 1879

Rohtabakhandlung

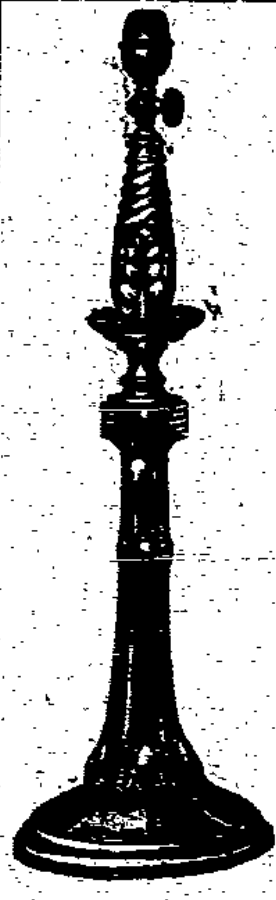
Bedarfsartikel für Zigarrenfabriken

Bedarfsartikel für Zigarrengeschäfte

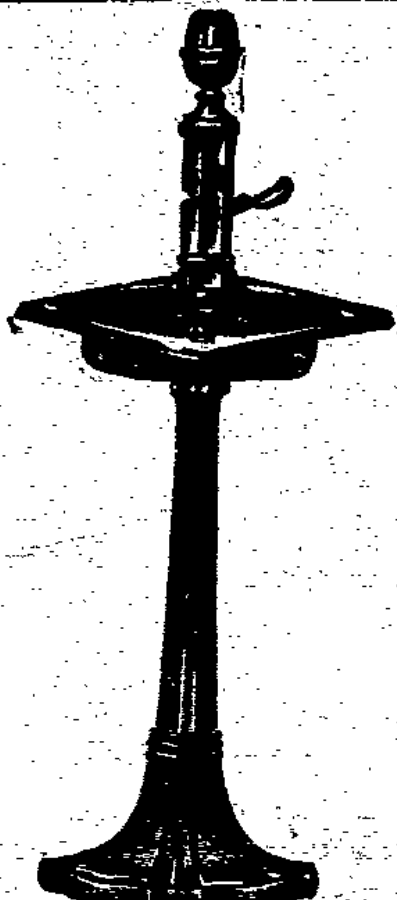
Gesetzlich geschützte neue Modelle aus meiner Abteilung: „Bedarfsartikel für Zigarrengeschäfte“



**Zigarren-Anzünder und -Abschneider**  
Höhe 48 cm  
Hochfein vernickelt m. kräft. Fuß  
No. 560. Für Gas mit Feder-  
Oberteil . . . . . Mk. 19.—  
No. 561. Für Gas mit Oberteil  
ohne Feder . . . . . Mk. 20.50  
No. 562. Für Benzin mit Feder-  
Oberteil . . . . . Mk. 21.50  
No. 563. Für Benzin m. Oberteil  
ohne Feder . . . . . Mk. 23.—



**Zigarren-Anzünder**  
Höhe 51 cm  
Mit Spärbrenner  
No. 699. Für Gas . . . . . Mk. 11.—  
No. 707. Für Benzin . . . . . Mk. 11.—  
Ohne Spärbrenner  
No. 647. Für Gas . . . . . Mk. 10.—



**Zigarren-Anzünder und Abschneider**  
Höhe 50 cm  
Mit Oberteil ohne Konus für Gas,  
mit 1 Korb- und 1 Flachschnitt.  
In vernickelt; Alt-Messing, Messing  
matt, Alt-Kupfer od. Stahl oxydiert  
lieferbar  
No. 631 Mk. 24.—



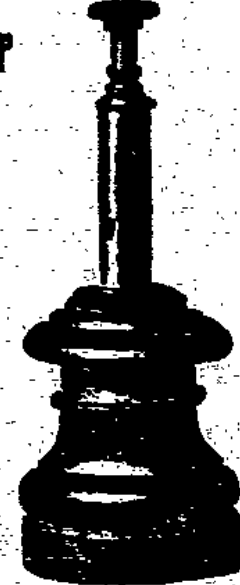
**Ascheschalen**  
No. 251  
12 1/2 cm  
breit mit  
zwei Zi-  
garrenab-  
lagen,  
fein  
bronziert  
Mk. 0.30  
hochfein vernickelt Mk. 0.60



**Zigarrenkisten-Öffner**  
Mit Hammer und Nagelzieher  
No. 212. Prima Stahl Klinge, hochfein poliert mit brauner Schale Mk. 1.10  
10 Stück Mk. 10.—



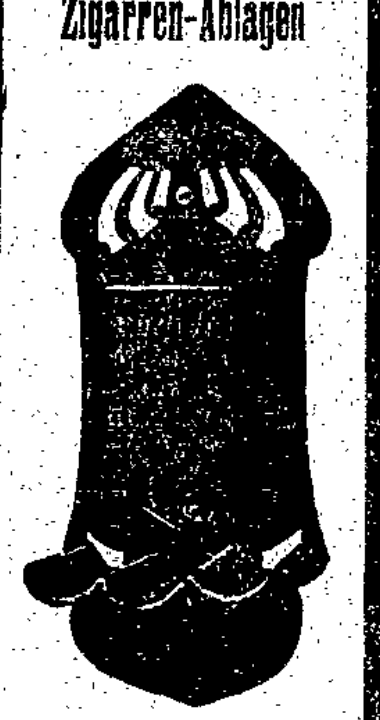
**Zigarren - Abschneider**  
No. 219  
Moderne Ausführung  
in rot oder dunkelgrün  
mit Messing montiert  
Mk. 1.45



**Schwedenständer mit Ascheschale**  
Höhe 23 cm  
Mit poliertem Holz-  
sockel und hochfein  
vernickeltem  
Oberteil  
No. 228. Mk. 2.25



**Schwedenständer mit Ascheschale**  
Fein schwarz  
mattiert  
moderne Ausführung  
No. 238 Mk. 0.30



**Zigarren-Ablagen**  
Antik grün  
mit Streichholzbehälter  
No. 244 Mk. 1.25

## Reisender gesucht.

Wir suchen per sofort bei hoher Provision noch einen tüchtigen und befristeten Fachmann als Reisenden, welcher evtl. mit den süd-  
deutschen Geschäftswelt vertraut ist.

Zigarren-Genossenschaftsfabrik Siegen (G. G. m. b. H.)  
Siegen.

## Rohtabak - Handlung

August Durlacher, Mannheim II, B 7, 9.

Empfehle mein reichhaltiges Lager Zigarrentabake. Versand  
gegen Nachnahme mit 3 Prozent Skonto. Abgabe jeden Quantums.  
Grosses Lager gebrauchter Formen.

# Adolf Ellrich & Co.

BERLIN N

151 Brunnenstrasse 151

Vorteilhafteste Bezugsquelle  
von Utensilien u. Rohtabaken  
für alle Zigarrenfabrikanten

## Auszug aus der Rohtabakliste

Auffallend billige Preise, selten günstige Angebote!  
Alle Preise inkl. Zoll und Wertzoll p. Pfund.

### Sumatra-Decken:

- No. 2. Vollblatt 3. Länge, reifer brauner Tabak, tadelloser Brand, etwas Müribes enthaltend. . . . . Mk. 2,40
- No. 11. Vollblatt 2. Länge, hochfeiner kreide-  
weisser Brand, sehr fein schmeckend, ziemlich  
hell. . . . . Mk. 3,10

### Sumatra-Umblatt:

- No. 101. Vollblatt 4. Länge, rund gewachsen,  
reifer brauner Tabak, vorzüglich im Brand. . . . . Mk. 1,40

### Java-Umblatt und -Einlagen:

- No. 300. Guter reifbrauner Tabak, vorzügliches  
Füllmaterial. . . . . Mk. 0,90
- No. 305. Loemadjang, leichtes Füllmaterial,  
tadellos im Brand. . . . . Mk. 1,13
- No. 311. Vorstenlanden, 3. Vollblattlänge, viel  
Decken enthaltend, schöner weisser Brand. . . . . Mk. 1,70

### St. Felix-Brasil:

- No. 402. Feines Felix-Gewächs, gedoggt, vor-  
züglich in Qualität und Brand. . . . . Mk. 1,60

### Carmen: Aussergewöhnlich billige Angebote:

- No. 501. Tadellos schöne leichte Einlage. . . . . Mk. 1,03
- No. 505. Prima Umblatt, trockener alter Tabak,  
sehr gut im Blatt und Brand. . . . . Mk. 1,45

### Losgut:

- No. 802. Prima Bremer, rein amerikanisches  
Losgut, trocken, gesund. . . . . Mk. 1,03

Sagen Sie uns, für welche Artikel Sie In-  
teresse haben, und wir senden Ihnen sofort  
die entsprechende Liste kostenlos.

## W. Hermann Müller

Berlin, Magazinstrasse 14

Beachten Sie besonders  
nachstehendes Angebot in

## Vorstenlanden

- No. 7366. Sandblatt, dünn u. zart Mk. 4.—
- No. 7561. 2. Lge., famoser Kehr-  
decker . . . . . Mk. 3.50
- No. 7432. Ganz dunkel, Mexico-  
Ersatz . . . . . Mk. 3.—
- No. 7358. 2. Lge., links, grau,  
fl. Brand . . . . . Mk. 3.—
- No. 7531. 2. Lge., matte Farben Mk. 2.50
- No. 7532. Feinstes Umblatt mit  
Decke . . . . . Mk. 2.—
- No. 7514. Umblatt, 1. Lge., als  
Decke brennend . . . . . Mk. 1.80
- No. 7533. 3. Lge., reines Umblatt Mk. 1.50
- No. 7518. fl. Aufarbeiter, blattig  
und leicht . . . . . Mk. 1.35
- No. 7505. Sehr blattige, gut  
brennende Einlage . . . . . Mk. 1.25

In allen anderen Sorten  
Tabak riesige Auswahl!

Verlangen Sie gratis und franko Preisliste No. 118

Zigarrenmacher, d. Frau Widel  
macht, wünscht fl. Zig.-Fabrik u.  
Vaden zu kaufen. Offerten sind  
an Richard Wiede, Gera St.,  
Wiesenstr. 136, zu senden.

Um die Adresse von Ernst  
Solmsky aus Gabelshwert mit  
S. Fleischer  
Spergau bei Corbeha.

Johannes Bartels aus Uxem-  
burg, wo lebst Du? Um Deine  
Adresse bittet  
J. Sakdentsehl, 2. Bevolm.  
Ballendar a. Rh.

Der Zigarrenarbeiter Sebastian  
Waffot aus Lorich wird gebeten,  
an untenstehende Adresse seinen  
Aufenthalt anzugeben. Die Kollegen  
werden erfucht, selbigen darauf auf-  
merksam zu machen.  
Frau Müller, Burg b. Magdeburg,  
Kapellenstr. 30.

Unserm Kollegen Hermann  
Kloß zu seinem am 20. März  
Ratfindenden 37. Geburtstag ein  
99999mal donnerndes God.

Die Kollegen der Firma  
Schwerbrof, Warendorf.

Unserm Freund und Kollegen  
Carl Gregor zu seinem am  
25. März Ratfindenden 25jährigen  
Verbandsjubiläum

Die herzlichsten Glückwünsche.  
Die Kollegen der Zählstelle  
Schedid.

Unserm Kollegen und 1. Bevollm.  
Karl Volkreich und seiner heis-  
geliebten Pauline herzlichsten Glück-  
wünsche zu ihrem ersten Stammhalter.  
Vielleicht ist es nicht ausgeschlossen,  
wenn das Jahr dann ist verlossen,  
bleibt sich eine Tochter ein.

Die Kollegen der Zählstelle  
Wiedelsbach.

Unserer lieben Kollegen Berta  
Pommer nebst ihrem Bräutigam  
Gans Ralng zu ihrer am 14. d. M.  
Ratfindenden Hochzeit die herz-  
lichsten Glück- und Segenswünsche.  
Die Kollegen der Zählstelle  
Euttgart.

### Briefkasten.

- Schedid 80 A
- Burg 80 A
- Wiedelsbach 80 A
- Warendorf 60 A
- Ballendar 60 A
- Stuttgart 70 A
- Gera 140 A

## Wie unsere Fabrikanten terrorisieren!

Natürlich stimmen unsere Fabrikanten in den Ruf nach Zuchtungsgelegenheit für Arbeiter, die sich durch den gewerkschaftlichen Kampf eine bessere Existenz schaffen wollen, mit lautem Hallo ein; sie klagen und jammern, daß es eine Regierung erweichen könnte, über den unerträglichen Terrorismus, den die organisierten Arbeiter an allen Ecken und Enden ausüben. Sonderbar, daß gerade jene Unternehmer am lautesten schreien, die nicht genug aus ihren Arbeitern herausklopfen können. Jedes leiseste Begehren der Arbeiterschaft nach ein paar Pfennigen Lohnzulage wird als die unverschämteste Begehrlichkeit bezeichnet; und wehe den Mutigen, die etwa, bauend auf ihr gesetzliches und menschliches Recht, es wagen, frei und offen für die Kameraden einzutreten! Zwar kann man sie ja nicht an den Galgen bringen, aber hinausgejagt aus den Betrieben werden sie wie räudige Hunde, und eine Verschwörung der Unternehmer sorgt oftmals dafür, daß den Betroffenen die Existenz an drei abgetrennten Stücken wird. Koalitionsrecht? Menschenrecht? Lächerliche Dinge. Ein rechtes Unternehmergehülst pfeift darauf. Die Kanaille von Arbeiterschaft schweigt ohnehin in lauter Wohlleben, man sollte die Freveler, die es wagen, gegen den heiligen Profit zu opponieren, auf den Vord spannen und täglich 25 aufzählen. Das ist der Unternehmerweisheit letzter Schluß; und dabei fällt sich der Beutel immer mehr.

Trotz aller gangbaren Mittel, die Tabakarbeiter zu brücken, wird auch bei ihnen noch oft genug der krasseste Terrorismus angewandt, um sie den Fabrikanten auf Gnade und Ungnade vollständig gefügig zu machen. Wir wollen uns heute mit einem solchen Fall beschäftigen, indem wir die Beispiele aus der Praxis die eindringlichste Sprache reden.

Wir stellen also vor: **Firma Nathusius, Sitz Magdeburg.** Diese Firma besitzt in Calbe an der Saale eine Filiale. Die Löhne in dieser Filiale sind natürlich durchaus unzureichend. Im Jahre 1912 aber reichten die Arbeiter, wie bei den übrigen Fabrikanten in Calbe, auch bei der Firma eine Forderung in bezug auf Lohnaufbesserung ein. Es kam zum Ausstand, und wenn schließlich auch noch nicht viel erreicht wurde, so war doch die Geschlossenheit der Arbeiter und Arbeiterinnen dem Fabrikanten in die Glieder gefahren, und man zog aus zum Kampf gegen die Arbeiterschaft und ihre Organisation. Verschiedentlich waren nach dem Friedensschluß Differenzen in dem Betriebe, deren Ursache das Auftreten des Fabrikanten oder des Meisters war. Die verbannte Organisation hatte es ihnen angetan. Und wer weiß, wie lange es dauern konnte, und die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter und Arbeiterinnen fand wieder in „maßlosen“ Forderungen, in Streik und wer weiß was noch alles ihren Ausdruck. So hat die Firma denn in letzter Zeit mit Hilfe ihres neuen Werkmeisters Weinreich die Geschichte forciert und der schönste Terrorismus steht dort jetzt in Blüte.

Zum Terrorismus gehört es, daß die Arbeiter eine feile Spionage über sich ergehen lassen müssen. Innerhalb und außerhalb des Betriebes wird spioniert. Auch die Firma Nathusius hielt es für erlaubt, außerhalb des Betriebes das Personal zu beobachten und am anderen Tage den Arbeiterinnen den Weg zu sagen, den sie abends vorher zur Versammlung gegangen waren. Auch einige Maßregelungen konnten gebracht werden. Die übliche Drohung, daß der Betrieb verlegt werden würde, hatte anscheinend für die Firma nicht den rechten Erfolg. Es kam ein großer Tag, den die Firma wohl für den geeignetsten halten mochte, mit ihren Arbeiterinnen deutlicher zu reden, nämlich der Kaisergeburtstag. Es wurde ein halber Tag gefeiert, sogar eine Reichsmark Entschädigung, die als besondere Wohlthat gepriesen wurde, gezahlt, und im übrigen hielt Herr Nathusius eine Rede, in der er auch ausführte, daß er ja niemand zwingen wolle, aus dem Verband auszutreten (Sie sind ein Gentleman, Herr Nathusius!), aber es könne ihm niemand verdenken, wenn er Leute, die im Verbands blieben, nicht länger beschäftigen. Wahrscheinlich hat sich Herr Nathusius am Kaisergeburtstag der Neuzerung auf der Sparrenburg erinnert: Ins Zuchthaus mit dem, der andere an freiwilliger Arbeit hindert!

In der Praxis kam der Standpunkt des Herrn Nathusius in der Weise zum Ausdruck, daß die Arbeiterinnen aufgefordert wurden, soweit sie nicht mehr im Verbands sein wollten, dies auf einem Zettel mit ihrer Namensunterschrift zu erklären. Was das bedeutet, brauchen wir in Anbetracht der vielen Erfahrungen, die die Arbeiter gemacht haben, nicht erst auseinanderzusetzen. Aber der ehrenwerte Meister, gewandt in Rat und Tat, setzte noch einen Trumpf darauf, indem er den Arbeiterinnen sagte, daß sie gerichtlich belangt werden könnten, wenn sie nun trotz ihrer Unterschrift im Verbands blieben. Das ist natürlich nicht wahr, denn die Unterschrift ist rechtsungültig, da sie gegen die guten Sitten verstößt.

Und die Sehnsucht hat den Fabrikanten gepackt, und zwar die Sehnsucht nach einem schönen künftigen Werkverein; denn er spricht zu seinen Arbeitern gern darüber. Der Werkmeister aber hält wieder den christlichen Verband für geeignet, die Zerplitterung unter den Arbeitern zu bewerkstelligen. Vielleicht werden sich die beiden Herren aber noch einig.

Es haben nun nicht alle Arbeiterinnen einen solchen Zettel unterschrieben. Die es nicht getan haben, die auf ihr gesetzliches Recht Anspruch machten, die ihr Menschenrecht wahren wollten, die der Meinung waren, daß sie sich ebenso gut als Herr Nathusius organisieren könnten, die sich über die Fabrikaltür hinaus von dem Fabrikanten

und seinem Meister keine Vorschriften machen lassen wollten, sie sind entlassen worden.

Nun haben die Leser wohl einen kleinen Begriff davon, wie es in dem Betrieb des Herrn Nathusius in Calbe zugeht. Ist eine solche Handlungsweise, wie wir sie hier geschildert haben, nicht krasser Terrorismus? Natürlich werden wir gelegentlich den Fall noch an anderer Stelle bewerten.

Glauben Sie, Herr Nathusius, nun wirklich etwas ausgerichtet zu haben? Meinen Sie, die Arbeiterschaft in Ihrem Betriebe in Calbe sei nun davon überzeugt, daß die Löhne gut seien, daß die Behandlung nichts zu wünschen übrig lasse, daß Sie und Ihr Werkmeister die humansten Leute seien? Sind Sie, Herr Nathusius, was Glaubens, daß Sie mit Ihrer Methode erreichen, was Sie erreichen wollen? Freilich, freilich, Sie glauben an ihre Unternehmermacht und leisten sich deshalb solche Handlungen. Sie sind aber im Irrtum, wenn Sie Ihre Arbeiterschaft für Sklaven halten. Das Sparen, das Sie jetzt einführen, wird von der Arbeiterschaft eingeschätzt als das, was es sein soll: ein Mittel für Ihre Zwecke, Herr Nathusius. Obendrein haben Ihre Arbeiter ja nichts zum Sparen. Wir können es Ihnen, Herr Nathusius, schon heute sagen, daß alle Ihre Mühe nicht zum Ziele führen wird. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Sie täten besser, sich zu bemühen, mit Ihrer Arbeiterschaft in gutem Einvernehmen zu leben. Dabei werden Sie sicher nicht zu Grunde gehen; sie ersparen sich außerdem manche Enttäuschung.

Und an die Tabakarbeiter, nicht nur an jene der Firma Nathusius, richten wir die Aufforderung, sich nicht durch die terroristischen Mäuren der Fabrikanten unterkriegen zu lassen! Wir meinen, die Lage der Tabakarbeiter ist ohnehin schlecht genug, als daß sie noch weiter gedrückt werden könnte. Denn weiter hat der Kampf der Fabrikanten gegen unsere Organisation doch keinen Zweck, als die Lebenslage der Tabakarbeiter noch mehr herabzudrücken. Da muß es heißen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Solche Fälle, wie wir ihn oben geschildert haben, müssen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Tabakindustrie erst recht anstacheln, für den Verband zu wirken.

## Der Boykott als Kampfmittel gegen den Crust.

Bekanntlich bringt der englisch-amerikanische Tabaktrust mit der Unterjochung der deutschen Zigarettenindustrie immer weiter vor, so daß zurzeit schon rund 25 Prozent der gesamten deutschen Zigarettenproduktion von Trustbetrieben erledigt werden. Dieses Vordringen verursachte den Zusammenschluß aller übrigen trustgegnerischen Firmen, und dieser Schutzverband, in Verbindung mit den Unternehmerverbänden als solche und den verschiedenen Händlervereinigungen, leiteten zur Bekämpfung des Trusts eine allgemeine Boykottbewegung ein. Der Konsum der Trustfabrikate sollte also zurückgedrängt werden. Mit marktstreuerischer Klugheit wurde die Boykottbewegung durchgeführte und Handelskammern, Polizei- und Staatsbehörden mobil gemacht. Interessentenversammlungen wurden in allen Großstädten abgehalten, und es dauerte nicht lange, so konnte auch schon über Erfolge der Boykottbewegung berichtet werden. Wen steht also, die scharfmercklichsten Unternehmer in Verbindung mit den Behörden bedienen sich hier eines Kampfmittels, dessen Anwendung, sobald es von der Arbeiterschaft gebraucht wird, nach allen Regeln der Kunst verhieden wird. Doch dies nur nebenbei!

Wie steht es denn in Wirklichkeit mit den Erfolgen der Boykottbewegung? Seit geraumer Zeit schreiben die Fachzeitschriften der trustgegnerischen Vereinigungen über den Geschäftsrückgang der Trustbetriebe. Es wird da von Hunderten von Arbeiterentlassungen geredet, von monatelangem Aussetzen usw. Nach unseren eigenen Beobachtungen sind diese Angaben nur teilweise zutreffend. Von Entlassungen kann bis dahin in der Höhe in den bekannten Dresdener Trustbetrieben keine Rede sein, auch bei der Firma **Jas m a p i A.-G.** nicht. Von genannter Firma haben allerdings verschiedene Arbeitsgruppen längere Zeit eingeschränkt gearbeitet, dagegen haben aber die Handarbeiterinnen die Zeit vor Weihnachten mit Ueberstunden gearbeitet. Bei den Trustbetrieben **Sulima, Delta** und **Adler-Kompagnie** ist eine derartige Arbeitseinschränkung, wie angegeben, überhaupt nicht gewesen in den Wintermonaten. Daß überhaupt die Firma **Jas m a p i A.-G.** nicht so, wie der Anschein erweckt wird, in ihrer Ausbreitung und Produktionssteigerung gehemmt worden ist, beweist der für das Jahr 1913 geltende Geschäftsbericht, wie er den Aktionären dieser Firma am 26. März vorgelegt werden soll. In diesem Bericht wird angegeben, daß der Mehrumsatz an Zigaretten im Vergleich zum Vorjahre 1912 sich auf 500 Millionen Stück beziffert, soweit allein das Inlandsgeschäft in Frage kommt.

Wir sind weit entfernt davon, und haben absolut keine Ursache, uns als Sachwalter der Trustfirmen aufspielen zu wollen; sondern es handelt sich nur darum, uns von keiner Seite etwas vortäuschen zu lassen. Das gilt sowohl für die gemachten Angaben selbst, als auch für das, was verschwiegen wird. Es wird nämlich verschwiegen, daß gerade bei den trustgegnerischen Firmen die gleichen Arbeitseinschränkungen zutreffen, wie sie für die Trustbetriebe angenommen werden. Bei der Firma **Cas a n o w a** ist die Zahl der Arbeiter von über Hundert auf 60 bis 70 zurückgegangen. Die Firma **De n i d z e** hat gleich zu

schnelles der Verhältniszahl und die Zahl der Getöteten. Weihnachten zwei Drittel der Maschinisten entlassen, ebenso zirka 50 Packerinnen, und noch jetzt sind lange nicht alle wieder eingestellt. Zudem arbeiten die Tabaksortiererrinnen schon seit langem mit verkürzter Arbeitszeit und ein großer Teil der Handarbeiterinnen dürfen nur ein bestimmtes Pensum herstellen. Desgleichen auch die über 1000 Handarbeiterinnen der Firma **E d s e i n & S ö h n e**. Auch die Firma **K e u n i o n**, Inhaber **Bruffig** und **Wollmann**, in Obercunnersdorf, dürfen in der Mehrzahl nur noch halbe Tage arbeiten. So könnten wir diese Beispiele noch beliebig vermehren.

Wenn wirklich der Boykott gegen den Trust bis jetzt eine solche Wirkung, als wie es der Öffentlichkeit glaubhaft gemacht werden soll, gehabt hätte, dann müßten doch die übrigen Betriebe hiervon profitiert haben. Das ist nun nicht der Fall, sondern wir sehen vielmehr, daß auch diese Firmen einen überaus schlechten Geschäftsgang haben. In Wirklichkeit dürfte also nicht die Boykottbewegung als Ursache für den Geschäftsrückgang der Trustbetriebe maßgebend sein, sondern ebenso wie in den übrigen Zigarettenbetrieben und allen anderen Berufszweigen, der wirtschaftliche Niedergang überhaupt. Die gegenwärtige Krise zwingt auch die Zigarettenindustrie in ihren Vann, das muß unverhohlen zugegeben werden.

Daß nun die Trustbekämpfer die erwähnten Erfolge der Boykottbewegung sehnlichst herbeiwünschen oder vergrößern, ist begreiflich, aber es ist doch zwecklos, sich selbst etwas vorzutäuschen und die wahren Ursachen des schlechten Geschäftsganges in der Zigarettenindustrie verlernen zu wollen.

Im gegenwärtigen Trustkampf wird in beiden Lagern mit derartigen Behauptungen, Entstellungen und Verdrehungen gearbeitet, daß es dem Außenstehenden schwer fällt, mit klarem Blick die Sachlage zu erkennen. Letzteres ist aber unbedingt notwendig, und hielten wir deshalb diese Klarstellung für uns selbst als geboten.

D r e s d e n .

D y .

## Vom Schlachtfeld der Arbeit.

137 089 Schwerverletzte, 10 300 Tote.

Die Notwendigkeit einer Verbesserung des Arbeiterschutzes, der nur durch Erweiterung und Sicherung des Koalitionsrechts gewährleistet werden kann, wird sehr eindringlich durch die soeben bekannt gewordenen Nachweisungen der Berufsgenossenschaften über die Unfallschuldigkeit im Jahre 1912 demonstriert. Wurden doch in dem einen Jahre auf dem Schlachtfeld der Arbeit 137 089 Proletarier schwer verletzt, das heißt so schwer, daß trotz rigoroser Abweisung von Entschädigungsansprüchen, trotz der berüchtigten Rentenquetscherei in 137 089 Fällen Unfallrenten gezahlt werden mußten. Und unter den Schwerverletzten waren 10 300, die bei Unfällen sofort getötet wurden, oder bald an den Unfallsfolgen verschieden.

Die Zahl der versicherten Personen bei den Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden betrug im Berichtsjahr 28 389 605. Davon gelten 3,4 Millionen Personen als doppelt gezählt, weil gleichzeitig in gewerblichen und in landwirtschaftlichen Betrieben versichert. Sonach stellt sich die Zahl der durchschnittlich versicherten Personen auf rund 25 Millionen. Auf je 1000 Versicherte entfielen demnach 5,48 entschädigungspflichtige Unfälle.

Die Zunahme der Unfälle und die Verschlechterung in der Rentenfestsetzung kommt in der folgenden Zusammenstellung zum Ausdruck. Es wurden in den aufgeführten Jahren erstmalig Unfallschädigungen festgesetzt:

	überhaupt	auf 1000 versicherte Personen	Unfälle mit tödlichem Ausgang
1886	10 540	2,83	2716
1890	41 420	3,04	5958
1900	106 447	5,63	8449
1905	139 787	6,91	8757
1906	138 283	6,67	8970
1907	143 356	6,77	9670
1908	141 716	5,23	9725
1909	137 764	5,07	9212
1910	130 824	4,75	8704
1911	131 003	4,72	9443
1912	137 089	5,48	10300

Bis zum Jahre 1905 ist die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle ununterbrochen gestiegen, absolut und relativ. Auch die nächsten Jahre brachten noch eine Zunahme der als entschädigungspflichtig anerkannten Unfälle, aber im Verhältnis zur Zahl der versicherten Personen begann mit dem Jahre 1908 ein Rückgang. Von 1909 an zeigt sich sogar eine absolute Abnahme der entschädigten Unfälle, der relative Rückgang erstreckt sich bis auf das Jahr 1911. Die Unternehmer führten die Verminderung der entschädigten Unfälle vorwiegend auf bessere Unfallverhütung, Verbesserung der Betriebsbedingungen usw. zurück. In Wirklichkeit war der Rückgang lediglich eine Folge der Versagung von Unfallschädigungen. Kam man doch soweit, selbst bei Verlust von Fingergliedern Entschädigungen zu versagen. Die Theorie vom Angewöhnen machte großartig Schule. Schwere Körperbeschädigungen erklärt man heute als Schönheitsfehler, für welche keine Entschädigung gezahlt werde. Mancher Verletzte hat in den Rentenquetschen Tantalusqualen auszustehen. Widersteht er sich den Qualereien, dann beschwört er die Gefahr herauf, mit allen Ansprüchen abgewiesen zu werden. Und trotz dieser Praxis zeigt sich ein erneutes Hinansteigen der Unfallschäden. Besonders bemerkenswert ist das Hinan-

Gegen das Vorjahr hat die Zahl der entschädigungs-  
pflichtigen Unfälle um 4,6 pZt. zugenommen, eine bedent-  
liche Ziffer, aber noch mehr ist die Zahl der Getöteten ge-  
stiegen, nämlich um 9,1 pZt.! Ueberhaupt hat sich das  
Verhältnis der Getöteten zu den Schwerverletzten gegen-  
über verschlechtert. Auf je 100 Schwerverletzte entfielen  
nämlich:

1905	6,3 Getötete
1912	7,5

Bei solcher Entwicklung kann man doch wahrlich nicht  
von einer Verminderung der Unfallgefahren oder gar von  
einer Verbesserung in der Unfallverhütung reden. Die  
Zahlen spotten jedem Vertuschungsversuch.

Die Krüppel und Toten bilden eine furchtbare Anklage  
gegen das herrschende System.

## Die Tarifverträge im Deutschen Reich im Jahre 1912.

I

Unter dem Titel „Die Tarifverträge im Deutschen Reich am  
Ende des Jahres 1912“ ist in dem Ende 1913 erschienenen 7. Son-  
derheft zum „Reichs-Arbeitsblatt“ zum ersten Male eine vollstän-  
dige Bestandsaufnahme aller Tarifverträge veröffentlicht worden.  
Diese verdienstliche Arbeit des Kaiserlichen Statistischen Amtes war  
zur möglichsten durch die tätige Mithilfe der Gewerkschaften, die in  
der Hauptsache das Material dazu lieferten. Von Arbeiterseite  
wurde über 12 437 Tarifverträge berichtet, dagegen von Unterneh-  
merseite nur über 836.

Im Jahre 1912 traten 3826 Tarifgemeinschaften in Kraft,  
die für 37 634 Betriebe mit 382 350 Tarifgemeinschaften für 46 756  
Betriebe mit 416 923 Personen. Am Ende des Jahres 1912 wur-  
den nach Ausschaltung von Doppelzählungen 10 739 Tarifgemein-  
schaften für 159 930 Betriebe mit 1 574 286 beschäftigten Personen  
geählt. Wie viele von diesen organisiert sind, ist nicht genau fest-  
gestellt worden. Das Statistische Amt gibt 850 997 an, wobei aber  
für 382 365 beschäftigte Personen die Angaben fehlen. Unter Ver-  
sichtigung dieses Umstandes ergaben sich 71,4 pZt. Organisierte,  
während das Kaiserliche Statistische Amt nur 54,1 pZt. errechnet,  
weil die Personen, für die Angaben fehlen, mitgerechnet wurden.  
Nach den spezialisierten Angaben sind die Zahlen höher. Als or-  
ganisiert zählt das Statistische Amt alle Arbeiter, die einem der  
berühmten Verbände angehören. Unter diesen sind auch die christ-  
lichen Gewerkschaften, kirchlich-Darlehensvereine, der Ver-  
band katholischer Arbeitervereine usw. In den Einzelangaben die-  
ser Verbände sind 1 110 802 Organisierte angegeben, von denen  
1 003 987 den freien Verbänden angehören. Letztere hatten da-  
nach 66,2 pZt. sämtlicher tariflich gebundenen Personen in ihren  
Reihen.

Im Bergbau sind noch keine Tarifverträge vorhanden. Hier  
sollen nach der Weisheit eines nationalliberalen Landtagsabgeord-  
neten, die er kürzlich im Dreiklassenparlament zum besten gab,  
Tarifverträge nicht eingeführt werden können, denn „der Unterneh-  
mer müsse auch seinen Verdienst finden“. Wenn letzteres die  
Zarifizierung ausschlaggebend wäre, dann müsste aber gerade  
diese Gewerbegruppe an der Spitze der durch den Tarif gebundenen  
Gewerbe stehen, denn in bezug auf Verdienst sind die Berggewer-  
betriebe wohl mit am besten gestellt. Die Tariffrage ist hier eben-  
so wie in den anderen Berufsgruppen lediglich eine Richtfrage, und  
es ist nur eine Frage der Zeit, daß auch diese Unternehmer dem  
Tarifgebundenen Tribut zahlen müssen. Das gleiche gilt für die  
Landwirtschaft, in die erst wenige Tarife eingedrungen sind.

Auch in der chemischen Industrie, in der Textilindustrie, im  
Handels- und Reinigungsgerwerb, in den Gruppen Galt- und  
Schonwälder sowie Kunst, Theater, Schaustellungen hat der Tar-  
ifgebundene noch wenig Boden gefunden. Von sämtlichen beschäftig-  
ten Personen und Arbeitern außer Verwaltungs-, Kontor- und  
Bureaupersonal werden kaum ein Sechstel, von den männlichen Ar-  
beitern etwa ein Fünftel durch Tarifverträge unmittelbar ge-  
bunden sein.

Nach den Zahlen der Betriebsstatistik vom 12. Juni 1907  
sind die polygraphischen Gewerbe mit 50,8 pZt. sämtlicher beschäf-  
tigten Personen am meisten tariflich gebunden. Dann folgen das  
Baugewerbe mit 46,9, die Holzindustrie mit 29,5, das Bekleidungs-  
gewerbe mit 26,2, die Lederindustrie mit 2,6, das Farbstoffge-  
werbe mit 21,7, die Papierindustrie mit 21,3, die Gruppe Nahrungs-  
und Genussmittel mit 15,7 und die Metallverarbeitungs- und Ma-  
schinenindustrie mit 12,1 pZt. In den übrigen Gruppen sind die  
Prozentzahlen bedeutend niedriger. Unter Ausschaltung der weib-  
lichen Arbeiter, die nur in geringem Umfange an den Tarifverträgen  
beteiligt sind, ergeben sich folgende Prozentzahlen: im polygraphi-  
schen Gewerbe 66,9, im Bekleidungsgerwerb 50,0, im Baugewerbe  
47,4, in der Papierindustrie 33,9, in der Holzindustrie 31,8, in der  
Lederindustrie 26,2, im Farbstoffgerwerb 22,1, in der Gruppe Nahrung-  
s- und Genussmittel 21,3 und in der Metallverarbeitungs- und  
Maschinenindustrie 13,0 pZt.

In anderen Ländern wird noch sehr wenig auf dem Gebiete  
der Tarifstatistik geleistet. Für Großbritannien liegt eine solche  
nur vom Jahre 1910 vor, woraus zu ersehen ist, daß dort damals  
2 406 000 Arbeiter tariflich gebunden waren, das sind 85 715 Per-  
sonen mehr als in Deutschland 1912. Hierzu kommen allein  
900 000 Personen auf die Gruppe Bergbau und Steinschmelze, ein  
Zeugnis dafür, daß die tarifliche Regelung des Arbeitsverhältnisses  
im Bergbau sehr wohl möglich ist. Auch das Farbstoffgewerbe und  
die Textilindustrie umfassen in Großbritannien bedeutend mehr  
Personen als in Deutschland. Im Farbstoffgewerbe Großbritan-  
niens bestehen Tarifverträge vornehmlich in den privaten Eisen-  
bahnbetrieben. Dagegen haben in Deutschland das Baugewerbe  
und das Bekleidungsgerwerb bedeutend mehr tariflich gebundene  
Personen aufzuweisen. Eine weitere Bestandsaufnahme liegt nur von  
Schweden vor, wo am 1. Januar 1912 229 792 in Tarifbetrieben  
beschäftigte Arbeiter geählt wurden, unter diesen im Bergbau 414  
Personen in 10 Betrieben. Man sieht, daß auch dort die Tarif-  
gemeinschaften im Bergbau schon Eingang gefunden haben. Auch  
die chemische Industrie weist in Schweden eine absolut höhere Zahl  
auf, nämlich 6449 Personen gegen 5814 in Deutschland. Weitere  
Vergleiche mit anderen Ländern sind nicht möglich, da nur noch  
von Österreich und Frankreich Statistiken vorliegen, die sich aber  
für letzteres Land nur auf die im Jahre 1910 abgeschlossenen Tar-  
ife erstrecken, im letzteren Lande nur auf die 1911 abgeschlossenen.  
In Österreich waren 1910 Tarifverträge im Bergbau ebenfalls noch  
nicht vorhanden.

Die meisten 1912 in Kraft getretenen Tarife, an denen die  
freien Gewerkschaften beteiligt waren, sind auf friedlichen Wege  
zustande gekommen, nämlich 79,5 pZt. 18,1 pZt. wurden infolge  
Streiks oder Auspöcherungen und 2,4 pZt. teilweise infolge Streiks  
oder Auspöcherungen abgeschlossen. 1911 war der prozentuale An-  
teil der friedlichen Abschlüsse niedriger, er betrug 75,1 pZt.

Auf Arbeiterseite sind fast alle Verbände die Vertrags-  
schließenden. Angeföhrt der dritte Teil aller Vertragsabschlüsse sind  
von Organisationen auf beiden Seiten abgeschlossen. Hierbei kom-  
men allein 67,3 pZt. der in Tarifbetrieben beschäftigten Personen  
in Betracht. Die meisten Tarife sind firmenweise, 72,7 pZt. aber  
auf die Betriebsseite kommen 14,3, auf die Ortsseite 12,9 und auf  
die Reichsseite nur 0,1 pZt. der Tarife. Nach der Personenzahl  
rangieren die Betriebsseite mit 50,2 pZt. an erster Stelle, dann  
die Firmenweise mit 26,8 pZt., die Ortsseite mit 16 pZt. und die  
Reichsseite mit 5,1 pZt. Daß die letzteren in der Zukunft größere  
Bedeutung gewinnen werden, erhellt daraus, daß neben den 11  
Reichs-Tarifgemeinschaften 299 Tarife auf einem zentralen Ver-  
tragsabschlüsse beruhen.

65 pZt. der in Tarifbetrieben beschäftigten Personen sind in  
Tarifgemeinschaften, die für mehr als 100 Personen gelten. Die  
Zahl der, daß 14,2 pZt. der tariflich gebundenen Personen auf die

Tarifgemeinschaften entfallen, die Geltung haben für Betriebe mit  
durchschnittlich über 100 beschäftigten Personen, beweist, daß auch  
in Großbetrieben die tarifliche Regelung des Arbeitsverhältnisses  
Eingang gefunden hat. Der prozentuale Anteil der Großbetriebe  
wird in Wirklichkeit bedeutend höher sein; denn die Durchschnitts-  
berechnung ergibt ein um so niedrigeres Resultat, je mehr Klein-  
betriebe neben Großbetrieben in einer Tarifgemeinschaft sind. Mit  
4730 beschäftigten Personen steht eine Stuttgarter Firma an der  
Spitze der Großbetriebe. Außer dieser der Metallindustrie ange-  
hörenden Firma sind in dieser Industriegruppe noch 8 weitere  
Firmen aufgeführt, die mehr als 1000 Arbeiter beschäftigen. Ver-  
samtliche Firmen sind ferner noch zu finden: in der Papierindustrie 2,  
in der chemischen Industrie, im Handelsgerwerb, in der Nahrungs-  
mittelindustrie und in der Textilindustrie je eine.

Nur 4,4 pZt. der beschäftigten Personen entfallen auf Tarif-  
gemeinschaften mit einer Dauer des Vertrages bis zu einem Jahre  
12,8 pZt. auf solche mit über 1—2 Jahren, 54 pZt. auf solche mit  
über 2—3 Jahren und 28,8 pZt. auf solche mit über 3 Jahren  
Vertragsdauer. Stillschweigende Verlängerung des Tarifvertrages  
bei Ablauf ist in 7453 Tarifgemeinschaften mit Geltung für 783 629  
Personen vorgeesehen. Als Kündigungskfrist des Tarifvertrages ist  
am meisten über 1—3 Monate festgelegt; dasselbe trifft auf die  
Unterhandlungsfrist zu. Je größer die Tarifgemeinschaften sind,  
um so länger sind in der Regel die Vertragsdauer sowie die Kün-  
digungs- und Unterhandlungsfristen.

## Mitteilungen aus dem Beruf

### Das Zigarettenmonopol vor dem badischen Landtag.

In der ersten badischen Kammer wurde vor einigen  
Tagen die Einführung eines Zigarettenmonopols ange-  
regt. Der Finanzminister Dr. Rheinboldt an-  
wortete darauf:

„Als zum letzten Male (im Jahre 1908) im Reichs-  
schatzamt die Frage einer höheren Besteuerung des Tabaks  
geprüft worden sei, sei festgestellt worden, daß bei der  
weiten und vielfaltigen Tabakindustrie im Deutschen  
Reich die Einführung eines Tabakmonopols ausgeschlossen  
sei. Diefelben Bedenken bestehen gegen ein Zigaretten-  
monopol. Seitdem das Zigarettensteuergesetz besteht, habe  
die Zigarettenindustrie in Deutschland einen solchen Auf-  
schwung genommen, daß es heute ohne sehr große Auf-  
wendungen kaum mehr möglich sein werde, all die vielen  
kleinen und großen Unternehmungen auf den Staat zu  
übernehmen und in ein staatliches Monopol umzuwandeln.  
Daß der Tabak schlechthin eine höhere Belastung als bis-  
her ertragen könne, sei richtig; das zeige auch die ganze  
Entwicklung der Tabakindustrie seit der letzten Steuer-  
erhöhung.“

Im Moment interessiert uns hauptsächlich der fett-  
gedruckte Satz in der Rede des Ministers. So etwas sagt  
ein badischer Minister, dem doch die Lage nicht nur der  
badischen, sondern der Tabakarbeiter überhaupt bekannt  
sein sollte! Weiß der Herr Minister nichts davon, daß  
Herr Oberregierungsrat Dr. Wittmann festgestellt hat, daß  
bei den badischen Tabakarbeitern ein Rückgang der Lebens-  
haltung zu verzeichnen ist, indem die Differenz zwischen  
Preissteigerung und Entlohnung sich zu ungunsten der  
Entlohnung erweitert hat? Und nun erst die Lage der  
Tabakarbeiter in anderen Gegenden! Der Tabak schlech-  
thin ist in einer Weise belastet, daß die Tabakarbeiter da-  
bei Hungerpöten jaugen müssen, Herr Minister!

### Der Tabaktruff vor dem sächsischen Landtage.

Die fortschrittliche Volkspartei hatte in der zweiten sächsischen  
Kammer eine Interpellation eingebracht, die in ihrem  
zweiten Teil folgendermaßen lautete: „Welche Maß-  
nahmen gedenkt die königliche Staatsregierung in die  
Wege zu leiten, um den Auswüchsen der Truffbildung ent-  
gegenzuwirken?“ Die Interpellation richtete sich selbst-  
verständlich gegen den englisch-amerikanischen Tabaktruff.  
An sich scheinen die Fortschrittler gegen Truff nichts ein-  
zuwenden zu haben, denn ihre Anfrage richtete sich nur gegen  
die Auswüchse der Truffs. Wo dieselben anfangen  
und aufhören, ist auch in der Begründung nicht gesagt  
worden. Wir dürfen wohl vermuten, daß es als ein Aus-  
wuchs beim Tabaktruff angesehen wird, daß a m e r i k a-  
nische Kapitalisten dahinter stehen. Bis jetzt hat man  
nämlich noch keine Gelegenheit genommen, gegen die  
übrigen Truff Stellung zu nehmen. Der Kapitalismus  
wird auch kaum das Bedürfnis haben, sich in seiner Ent-  
wicklungsmöglichkeit stören zu lassen. Die Interpellation  
wurde von dem Abg. Günther (Fortschr. Bp.) begründet.  
Der Redner fordert eine energische und rücksichtslose Be-  
kämpfung der Auswüchse der Truffbildungen. Selbsthilfe  
reicht hier allein nicht aus, weshalb die Gesetzgebung ein-  
greifen müsse, denn es handle sich hier um Aufrichtung  
einer wirtschaftlichen Gewalt Herrschaft, um Aufzueger am  
Virtusgaleben der deutschen Nation. Der Minister  
Graf Bismarck erklärte, daß die sächsische Regierung  
sich ihrer Pflicht bewußt sei, an dem Kampfe gegen die Aus-  
wüchse der Truffbildungen teilzunehmen. Gegen den  
Tabaktruff gingen die Interessentkreise schon auf dem  
Wege der Selbsthilfe vor. Die Regierung müsse sich ver-  
sagen, näher darauf einzugehen, weil es zu einem gericht-  
lichen Verfahren gekommen sei, das noch schwebt. Auch  
beständen Befürchtungen, daß es noch in anderen Indu-  
strien zu Truffbildungen komme. Die Regierung verfolge  
diese Vorgänge mit größter Aufmerksamkeit und werde  
ihnen entgegenzutreten versuchen. Abg. Fleißner  
(Soz.) betonte, daß den Truff mit gesetzlichen Maß-  
nahmen nicht bezu kommen sei; sie seien die Folgeerschein-  
ungen unserer entwickelten kapitalistischen Wirtschaft-  
sform. Zweifelloß zeitigten die Truffe eine Reihe schlim-  
mer Folgeerscheinungen, rein wirtschaftlich genommen, sind  
sie eine bessere Organisationsform; sie bringen neben den  
Nachteilen auch mancherlei Vorteile. Für die Allgemei-  
heit seien sie allerdings in ihrer Höchleistung schädlich.  
Würde nicht die Arbeiterbewegung über-  
all in so rücksichtsloser Weise bekämpft,  
dann würde auch in ihre in Faktor gegeben  
sein, der lebhaften Anteil an der Bekämpfung  
der Truff nehmen würde. Das stimmt!  
Jagen wir; alle wollen sie das Fell des Arbeiters.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr  
kann gehen. Da reden die Menschen von der gesicherten  
Existenz der Arbeiter bis ins hohe Alter hinein. Das ist  
in der Praxis natürlich eitel Kumburg. Leider glauben

selbst noch manche Arbeiter daran, daß sie bis an ihr  
Lebensende sichere Arbeit haben, wenn sie ihre Schuldig-  
keit tun. Ein treffendes Beispiel, wie wenig Rücksicht die  
Unternehmer auf ihre Arbeiter nehmen, können wir heute  
aus Bremen berichten. Da ist die Firma Bernig-  
roth, Sagedorn & Co., die seit langer Zeit in  
Bremen-Hemelingen einen Betrieb unterhält. Kürzlich  
nun wurde acht Arbeitern die Mitteilung, daß sie sich nach  
anderer Arbeit umsehen müßten, die Firma könne sie nicht  
mehr beschäftigen. Um das Vorgehen der Firma richtig  
würdigen zu können, muß man wissen, daß die Kollegen,  
die nun in die Welt geschickt werden, dort meistens  
ein Menschenalter lang gearbeitet haben. Einer hatte  
„nur“ 18 Jahre dem Betrieb seine Arbeitskraft zur Ver-  
fügung gestellt, bei den übrigen waren es 28, 30, 37, 39,  
46, 48 und 52 Jahre. Nun können die alten Leute sehen,  
wo sie bleiben. Die Firma aber ist modern und ist dem  
Zug der Zeit gefolgt; sie hat selbstverständlich Filialen an  
billigere Arbeitsplätze. Dort sitzen jüngere Ar-  
beiter und Arbeiterinnen und machen die berühmten  
Bremer Zigarren, von denen man kürzlich in der Bremer  
Antitrustversammlung so schön redete. Ja, ja, es ist wirk-  
lich keine Lust, heutzutage Tabakarbeiter zu sein! Wir  
möchten für diesen Fall keine variieren: Nun, Bruder,  
häng' den Schnappsack um, bist beim Tabak gewest!

Zu dem Vorgehen der christlichen Tabakarbeiter in  
Unterbaden. Auf einer am 1. März in Heidelberg tagenden  
Bezirkskonferenz des christlichen Tabakarbeiterverbandes ist  
beschlossen worden, die Bewegung für beendet zu erklären.  
Es wurde folgende Resolution angenommen:

Die am 1. März in Heidelberg tagende Bezirkskonferenz des  
Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter bedauert, daß sich der  
Unterbadische Zigarrenfabrikanten-Verband, Sitz Mannheim, zu den  
von der Bezirksleitung im Auftrage der Arbeiter eingereichten For-  
derungen bisher ablehnend verhalten hat. Diese Haltung ist in  
Anbetracht der gebürdten Lage der Tabakarbeiter sehr zu bedauern.

Die bisher in der Bewegung gemachten Erfahrungen zeigen  
ernst, welche schwere Verantwortung die noch so zahlreich  
organisierten Tabakarbeiter durch ihr Fernbleiben vom Verbande  
auf sich laden. Dieses Verhalten wird von den Fabrikanten be-  
nützt, um der Oeffentlichkeit gegenüber zu betonen, der größere Teil  
der Tabakarbeiter sei gegen die von uns angestrebte Verbesserung  
der jetzigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Dieser Auffassung ist  
auch im Bericht der Mannheimer Handelskammer Ausdruck ver-  
liehen worden. Wir erwarten daher, daß die Unorganisierten die  
Lehren der jetzigen Bewegung beherzigen und durch ihren Beitritt  
zum Verbande mithelfen, die gestellten Forderungen zu verwirk-  
lichen. Alle Verbandsmitglieder aber fordern wir auf, an der Er-  
reichung des Zieles durch unausgesetzte, immer wieder neu ein-  
setzende Verarbeit mitzuwirken.

Angeichts des schlechten Organisationsverhältnisses der Zi-  
garrenarbeiter beschließt die Konferenz, gegenwärtig von einer Wei-  
terführung der allgemeinen Bewegung abzusehen. Da die Kon-  
ferenz aber ausdrücklich feststellt, daß der Fabrikantenverband seine  
ablehnende Haltung lediglich mit der andauernd ungünstigen Kon-  
junktur begründet hat, ohne die Berechtigung der gestellten For-  
derungen in Abrede zu stellen, wird die Bezirksleitung beauftragt, zur  
gegebenen Zeit die allgemeine Bewegung wieder aufzunehmen.

Zur praktischen Gegenwartsarbeit beschließt die Konferenz, im  
Sinne der vom Referenten vorgeschlagenen Richtlinien unausgesetz-  
t an der Besserstellung der Tabakarbeiter nach Maßgabe der seinerzeit  
aufgestellten — nach wie vor berechtigten — Forderungen zu  
arbeiten und stellt dabei auf die Unterstützung der weitesten Oeffent-  
lichkeit und besonders der gesamten christlich-nationalen Arbeiter-  
bewegung. Für die Tabakarbeiter selbst gibt es kein Jurid mehr  
von dem Entschlus, eine Veränderung in den bisherigen Verhältnissen  
herbeizuföhren. Dieses Streben muß von jetzt ab zum Mittelpunkt  
des Denkens und Handelns aller Tabakarbeiter werden, bis das Ziel  
erreicht ist.

Für die christliche Tabakarbeiter-Zeitung. Die christ-  
liche Tabakarbeiter-Zeitung wundert sich darüber, daß wir  
in unserem Artikel „Der badische Landtag und die Tabak-  
arbeiter“ in Nr. 10 unseres Blattes anerkannt, daß die  
Debatte der 2. Kammer über die Lage der Tabakarbeiter  
von Vorteil sei, indem sie die Bevölkerung zwingt, sich mit  
den Dingen zu beschäftigen und den Behörden ins Gewissen  
reden. Das christliche Blatt meint, dieser Standpunkt ver-  
trage sich nicht mit unserer schwankenden Haltung in  
Sachen der christlichen Lohnbewegung in Baden. Über ver-  
ehrte Christin, das ist ein Irrtum! Wir haben von An-  
fang bis zuletzt uns in der denkbar deutlichsten Weise für  
die Forderungen ausgesprochen. Anders könnte es ja auch  
nicht sein, wenn wir unsere Pflicht nicht veräümen wollten.  
Erst in der letzten Phase der „Bewegung“, und zwar auch  
erst, nachdem man uns angerepelt hatte, haben wir zum  
Ausdruck gebracht, was wir mit Rücksicht auf die Haltung  
der christlichen Organisation zu sagen hatten. Soweit aber  
die christliche Organisation die öffentliche Meinung zu-  
gunsten der Tabakarbeiter beeinflussen will, werden wir  
stets mit ihr übereinstimmen; denn auch wir betätigen uns  
ständig in derselben Weise. Darum hat es sich auch bei  
unserer Kritik gar nicht gehandelt, sondern um die Frage:  
War es zweckmäßig, unter Berücksichtigung aller Umstände  
in diesem Augenblick die Forderungen generaliter an den  
unterbadischen Fabrikantenverband zu richten, bei dem  
man eine runde Absage erwarten mußte? Mag sein, daß  
das christliche Blatt dieses nicht auseinanderhalten kann  
und deshalb von „schwankender Haltung“ bei uns redet.  
Der nunmehr offizielle Abschluß der „Bewegung“, wie er  
in Heidelberg gefunden wurde, könnte uns ja reizen, noch  
einiges zu der Sache zu sagen, doch da wir in der Haupt-  
sache unsere Meinung gesagt haben, verzichten wir darauf.

Was sind echte Havannazigarren? Ein sowohl für die  
Zigarrenindustrie als auch für weite Kreise der Raucher-  
welt recht interessanter Prozeß um die Bezeichnung „echte  
Havannazigarren“ beschäftigte kürzlich das Reichsgericht.  
Mit der Bestätigung eines Urteils der Oberlandesgerichts  
Hamburg hat das Reichsgericht ausgesprochen, daß als  
„echte Havannazigarren“ nur solche Zigarren angepriesen  
werden dürfen, die in Havanna selbst hergestellt sind, nicht  
aber solche, die in Deutschland fabriziert sind, wenn sie  
auch teilweise aus Havannatabak bestehen und ein Ha-  
vannadeckblatt haben.

Das Urteil im Falle Reinte. Wie wie feinerzeit be-  
richteten, hatte der Kassierer des Verbandes der Zigarren-  
labeninshaber, Sitz Hamburg, H. M. Reinte, das gesamte  
Vermögen des Verbandes im Betrage von 23 496,80 M.  
veruntreut. Reinte ist nun zu acht Monaten Gefängnis,  
unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft,  
verurteilt worden.

**Von der spanischen Tabakregie.** Die spanische Tabakregie erzielte im Jahre 1913 eine Einnahme von 224,8 Millionen Pesetas (1 Peseta = 80 S.); der Reingewinn bei dieser Einnahme war 160,1 Millionen Pesetas. Bei dem Stempelpapier betrug der Reinertrag 98,3 Millionen Pesetas, davon erhält der Staat 94,4 Millionen.

**Kampf unserer amerikanischen Kollegen gegen die Hausarbeit.** Auf der Insel Porto Rico ist die Zigarrenhausarbeit lebhaft im Schwange. Wie wir nun in unsern amerikanischen Bruderblättern lesen, soll künftig ein systematischer Kampf gegen die Hausarbeit auf Porto Rico geführt werden. Mit Recht befrachten die Zigarrenarbeiter der Vereinigten Staaten durch diese Hausarbeit eine unliebbare Konkurrenz, hervorgerufen durch die billigeren Löhne.

## Bewegungen im Beruf.

**Falle a. d. S.** Der infolge von Lohnunterschieden ausgebrochene Streit bei der Firma Barthel & Neeter dauert unverändert fort. Vor Zugang von Zigarrenmachern und Zigarrensortierern wird gewarnt.

**Beerfelden l. Odenwald.** Die Firma M. Dypenheimer beabsichtigt, die Löhne der Zigarrenmacher zu kürzen. Die angekündigten Lohnabzüge betragen 1 M und mehr pro Mille. Vor Zugang wird streng gewarnt.

**Rübbecke l. Westf.** Die Firma Schäfer & Hartgen (Sitz Bremen), die neuerdings auch für die Firma Heino Büdler Zigarren sortieren läßt, zahlt hierfür Löhne, die den geltenden Lohnsätzen in den anderen Betrieben nicht entsprechen. Die Zigarrensortierer fordern die Gleichstellung der Löhne, infolgedessen die Löhne bei ein Zehntel Padung um 10 S., bei ein Zwanzigstel Padung um 20 S. und bei ein Vierzigstel Padung um 30 S pro Mille zu erhöhen sind. Die Firma ließ die Lohneingabe der Sortierer unbeantwortet, worauf letztere die Kündigung einreichten. Weitere Versuche, eine Einigung herbeizuführen, blieben ohne Erfolg, so daß es zur Arbeitseinstellung kam. Vor Zugang von Zigarrensortierern wird streng gewarnt.

**Altona a. d. Elbe.** Von der Firma Langhans & Jürgen sen wurde die Einrichtung getroffen, wonach die Zigarrenmacher die fertiggestellten Zigarren in Kisten und rechtsgewollte legen und abliefern sollten. Für diese Mehrarbeit verlangten die Zigarrenmacher einen Lohnzuschlag von 1 M pro Mille. Angesichts dieser Forderung, die nachdrücklich vertreten wurde, verzichtete die Firma auf die Einführung der Neuerung.

**Hamburg.** Die Firma W. H. Simon erklärte sich bereit, den für Hamburg festgesetzten Minimallohn zu zahlen. In der eingeleiteten Verhandlung wurden die Löhne auf 11,25 M bis 20,50 M pro Mille bei freier Zurechnung festgesetzt. Mit der Firma wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen.

**Norwegen.** Infolge des Streiks der Zigarrenmacher in Kristiania ist es nunmehr zu der angekündigten Aussperrung aller Mitglieder des Tabakarbeiterverbundes in Norge gekommen. Insgesamt 90 Prozent der Mitglieder dieses Verbandes sind an der Aussperrung beteiligt. Vor Zugang von Zigarrenmachern und Zigarrensortierern nach Norwegen wird streng gewarnt.

## Wie stellen sich die Sortierer zu den neuen Pressverfahren?

Diese Frage ist in letzterer Zeit schon vielfach in Versammlungen besprochen und immer habe ich gefunden, daß bei allen Neuerungen wir, die Sortierer, die Vereingefallenen waren. Der Kollege B. wünscht, daß auch mal ein leitender Fachmann sich zu dieser Frage äußere. Dies wird wohl schwer halten, weil die leitenden Fachleute im Tabak-Arbeiter sich nicht dazu äußern; in anderen Betrieben jedoch lassen sie ihr Licht leuchten. Ich bin nun in der Lage, einen solchen leitenden Fachmann sprechen zu lassen. In der „Hohen Warte“, einer Beilage der „Weltmeister-Zeitung“, läßt sich der Herr wie folgt aus, nachdem er den Herren Wertmeistern vor Augen führt, was ein Sortiermeister zu tun hat unter anderem, daß er seine zu trocknen Zigarren zum Verpaden gibt, weil sie dann brechen, daß er darauf zu achten hat, daß die zum Zubeden der Zigarren benutzten Tücher gleichmäßig angefeuchtet sind, sonst bekommen die Zigarren, wenn dies nicht gleichmäßig geschieht, durch zu feuchte Stellen Wasserflecke usw., die Sorgfalt der Sortierer lasse viel zu wünschen übrig. Dazu bespricht der leitende Fachmann die Vorzüge der verschiedenen Pressarten, insbesondere der Boernerischen Presse und der Prekläst- von Herzog, benannt mit den hochtönenden Namen wie Blitz und Lot, und wie sie alle heißen mögen. Ich will nun wörtlich zitieren, wie es in der „Hohen Warte“ gestanden hat:

„Zum Bündeln bediene man sich verstellbarer Bündelbände deren Seiten- und möglichst auch deren Rücken auf das zu bindende Zigarrenfasson einstellbar sind. Die meist üblichen Bündel (1. zu 50 Stück werden je nach Fasson der Zigarren verschieden geformt und zwar 8 (Spiegel) 7, 8, 8, 7, 8 unter die Lage oder 8, 7, 8, 0 8, 7, 8. Unter den Bündeln lege man behufs Vermeidung von Verletzungen ein dünnes weiches Kartonstückchen. Vom Prekläst zum Pressen der Bündel — das direkte Pressen in Kisten ist unzuverlässig — existieren vielfache Konstruktionen. Man wähle zwischen den sogenannten Reibrückens- und denjenigen, deren Drehungen seitlich mittels Schraubendrucks verstellbar sind.“

„Erstere haben den Vorzug, daß der Seiten- und Höhenbruch gleichzeitig und selbsttätig eintritt, aber den Nachteil, daß man selbst mit verschiedenen Einlagebreitern an bestimmter Höhe gebunden ist. Diejenige Nachteil vermeidet der auf den Millimeter einstellbare Schraubendrucks, aber er hat den Nachteil, daß der Seitendruck während des Höhenbruchs sorgfältig von der Hand reguliert werden muß.“

„Die von der Firma „Deutsche Boerner-Werke“ konstruierten Prekläst vereinfachen diese Regulierung dadurch, daß die Schraubendrucks durch Gelenkfedern miteinander verbunden sind und somit beide Rädchen die Schrauben gleichmäßig vorrücken.“

„Bei sogenannter loser Padung hat man meistens auch das früher allgemein übliche Einpressen in die Kisten zugunsten der Benutzung der Preklästchen verlassen. Das erstere, sehr zeitraubende Verfahren, ist heute wohl nur noch teilweise in Hamburg usw. üblich. Für die jetzt vielfach moderne Spiegepadung ist es überhaupt nicht anwendbar. Die Konstruktion der Preklästchen (für Zwanzigstel- und Vierzigstel-Mäßen) ist neuerdings erheblich vervollkommnet worden. Die neuesten Bauarten lassen sich sowohl seitlich als auch

in der Höhe genau auf jedes Maß einstellen, so daß die Blätter nötigen Differenzlagen überflüssig werden. Einige Konstruktionen lassen sich sowohl für lange Padungen von 4 Lagen 13, 12, 12, 12, als auch für kurze Spiegepadung, 3 Lagen a 5 Stück, verwenden und halten das Prekläst mittels Klammern selbsttätig unter Druck. Man vermeide aber bei Anschaffung von Preklästchen die allzu komplizierten Modelle, da solche bei stetigem Gebrauch häufig nachgeben und ungenaue Arbeit liefern. Vor allem soll der Prekläst nicht zu schnell, sondern allmählich in Zeitabständen von mindestens einer halben Stunde gegeben werden. Werden die Zigarren, gleichviel ob gebündelt oder lose gepackt, mit einem einzigen Druck auf das Kistenmaße zusammengepreßt, so werden die oberen Lagen zu glatt, die mittleren Lagen zu wenig gepreßt, denn nur bei stufenweisem Pressen plant sich der Druck auf alle Lagen gleichmäßig fort. Die ungleichmäßige Wirkung des zu schnellen Pressens wird teilweise durch die Boerner-Presse aufgehoben, da bei dieser seitlich eine scherenartige Verbindung angeordnet ist, vermöge deren der Druck nicht nur von oben, sondern gleichzeitig von oben und unten ausgeübt wird. Diese Pressen sind aber wegen der großen Anschaffungskosten nur in großen Betrieben in Gebrauch.“

So, Kollege B., nun hast du ein Urteil eines leitenden Fachmannes; bist du nun zu Frieden? Ich glaube nicht. Und ich will dir sagen, warum du nicht ausbleiben bist. Du vermischt bei allen Vorzügen der Neuerungen den Vorteil, den der Arbeiter haben soll; und der fehlt bei dem Lob für die Pressarten. Es heißt immer, dies und jenes ist von Vorteil beim Bearbeiten der Zigarren für den Fabrikanten, aber vom Arbeiter ist nie die Rede. Solche Urteile angeht es nicht der Fachleute können uns nichts nützen. Wenn man ferner bei dem Erwerb des Herrn bedenkt, welche Umstände beim Verpaden für den Sortierer beim Benutzen der Pressen heraufspringen, da muß ich wirklich sagen: Vorläufig Kollegen, bei Einführung von Neuerungen! Ich sehe gewiß nicht auf dem Standpunkt, daß Neuerungen nicht eingeführt werden dürfen, aber es sollen damit auch Vorteile für den Arbeiter verbunden sein; und das kann man nach den Vordrucke des Herrn für die Boerner-, Herzog- und wie die Pressen alle heißen mögen nicht sagen.

Einige Kleinigkeiten will ich zunächst anführen: Die Verwendung der verstellbaren Bündelbände ist wahrscheinlich keine Neuerung jüngsten Datums, so daß es überflüssig ist, diese anzuführen; ebenso wenig das Unterlegen von Kartonstückchen. Dann reißt der Herr die Reibrückensprekläst. Aber, sagt er, sie haben den Nachteil, daß man sich selbst beim Einlegen verschiedener Einlagebreiten bebiegen muß. Ja, wer hat denn hiervon die Arbeit, der Sortierer oder der Fabrikant? Jedenfalls der Erstere.

Dann der Vorzug des Schraubendrucks. Aber auch dieser hat den Nachteil, daß man mit der Hand den Höhenbruch sorgfältig regulieren muß. Wo ist denn hier wiederum der Vorteil für den Sortierer? Und nun erst gar die Boerner-Presse! Sie ist das Monstrum der Vollkommenheit; damit kann man alles machen, Höhen-, Seiten-, oben und unten Druck; und sogar die neue Spiegepressung ist damit zu machen. Aber, sagt der Verfasser, man darf nur die Pressen nicht mit einem einzigen Druck verpressen, weil dann die oben beschriebenen Nachteile, ungleiche Pressen, eintreten, nur langsam von einer halben zu einer halben Stunde muß ausgepreßt werden!

Das Einlegen der Zigarren wird nun, wegen der damit zugebrachten Zeit, ganz und gar verworfen. Wer sagt denn aber dem Verfasser, daß dieses zeitraubend ist? Hat er schon einmal mit diesem System gearbeitet? Ich zweifle daran. Auch die Behauptung, daß nach dieser Art wohl nur noch in Hamburg gearbeitet wird, zeugt von wenig Kenntnis. In ganz Deutschland arbeitet man nach dem Hamburger System, und zwar aus einem ganz bestimmten Grunde: weil sich nicht jede Fassonzigarre in Preklästchen oder in sonstigen Pressen pressen läßt. Die Zigarre muß sowohl vom Zigarrenmacher nach der Art des Tabaks und des Fassons behandelt werden, ebenso ist es bei der Pressung. Die Zigarre läßt sich nicht schemenartig einpressen, wie Butter oder Brotteig; und wo es versucht wird, wird man doch wieder dazu kommen, das direkte Verpaden in Kisten einzuführen. Die Erfahrungen, die bis dato gemacht sind, haben in vielen Fällen dazu geführt, das einfache Verfahren wieder einzuführen, weil durch die neuen Pressen die Zigarren nicht die Behandlung erfahren, die sie haben müssen. Oder will man bestreiten, daß durch das direkte Pressen in Kisten die Zigarren ein besseres Aussehen erhalten? Durch ein langsames Pressen in Kisten sieht sich die eine Zigarre an die andere an; der Spiegel und die Rückenlagen werden besser gepreßt, als es bei den Neuerungen der Fall ist. Das angeblich zeitraubende Einpacken in Kisten wird durch die vielen Nebenarbeiten bei den neuen Pressen voll auf aufgehoben.

Ein Fachmann soll beurteilen, meint der Kollege B., er sei geeignet, das Zutreffende herauszufinden. Ja, sind wir nicht Fachmann genug, um sagen zu können, dies und jenes ist für beide Teile praktisch, denn erstens kommt für uns das praktische — keine Einbuße zu erleiden — in Frage; und da sind die sogenannten Fachmann nur nicht in der Lage, urteilen zu können. Allerdings glauben sie es zu können; sie machen sich oftmals sogar an, alles zu wissen. Ein Sortierer, was kennst du davon. Der bekommt keine Partee, ob er aber damit weiter kommt, das überlasse man uns, dem Fachmann, der alles weiß. Diese Art Auffassung glaube ich an dem geschilderten Fachmann bewiesen zu haben.

An euch, Kollegen, richte ich die Mahnung: Seid vorsichtig mit eurem Urteil bei Einführung sogenannter Neuerungen! Dacht nicht, daß Neuerungen nicht zu eurem Nachteil eingeführt werden! Befreht mit euren Kollegen alles, was von euch gefordert resp. auch in rohem Lichte geschilbert wird! Und dann entscheidet nach reiflicher Prüfung!

## Die Praktiken der Gelben.

Zu welcher eigenartigen Mitteln aber der Verein von 1885 in die gelbe Organisation Hamburger Zigarrensortierer greifen, um ihre bedrohte Vorzugsstellung zu sichern resp. zu erweitern, zeigt eine Begebenheit, die sich unlängst bei der Firma S. J. Klein zgetragen hat.

Während des letzten Sympathiestreiks arbeiteten eine ganze Reihe der gelben Arbeiter. Der besonderen Umstände wegen wurde auf gute Arbeit nicht allzu viel Gewicht gelegt. So wurden denn ausnahmsweise hohe Wochenlöhne erzielt. Nach Beendigung des Streiks glaubte man, der geleisteten Hausarbeit wegen, in derselben Weise weiter arbeiten zu können. Die Firma, resp. die Meister, drangen jedoch auf gute Sortierung. Infolgedessen mußte der Verdienst auf das Normale zurück, er stand auf gleicher Höhe mit dem der Verbundkollegen. Da der Meister auch sonst bei der Ausgabe der Partien usw. strengste Unparteilichkeit walten ließ, sah man sich in Bezug auf die erhoffte Vorzugsstellung geäußert. Trotzdem ließ man es an kleinen Mitteln, sich in empfindende Erinnerung zu bringen, nicht fehlen. So wurde unter anderem ein Verbundkollege, der sich unlängst der Gewerbezeitungswahl unglücklich über den Kandidaten der Ober ausließ, sofort beim Meister denunziert. Als aber alles das nichts half, kam man auf eine „geniale“ Idee.

Anfang Oktober ließ bei der Firma ein anonymes Schreiben, unterzeichnet „Mehrere SS.“ ein. In diesem Schreiben wurden die in der Sortiererei beschäftigten Zwischenmeister, ja sogar der Meister selbst, des Sympathisierens mit den „Roten“ bezichtigt. Offenbar hoffte man, die Betroffenen aus ihren Stellungen zu drängen, um diese Posten mit Sbern besetzt zu sehen. Lange blieb der Schreiber dieses Briefes unbekannt, bis es sich vor kurzem herausstellte, daß es sich um den Delegierten der Sber handelte. Da die im Brief enthaltenen Behauptungen sich als unwahr erwiesen, wurde er sowohl wie ein anderer Sber, der sich der Mitläuferhaft dringend verdächtig gemacht hatte, sofort entlassen.

Der Vorstand und der Ausschuss des Sber Vereins nahm sich der Angelegenheit an. In einer Sitzung forderte Hr. Seelau, daß der Name des Betreffenden, seine Kollegen auf, sich zu dem Schreiben zu bekennen. Die in dem Briefe geäußerten Anschuldigungen seien doch die nämlichen, die sie schon so oft ausgesprochen hätten.

Aber alles dies ist. Nur einer, der schon vorher erwähnte mit ihm gleichzeitig entlassene Sortierer, hielt zu ihm und erklärte, auch schon vorher von dem Schreiben gewußt zu haben. Daß allen andern Sbern das Schreiben unbekannt war, klingt um so unwahrscheinlicher, als es doch allgemein bekannt ist, daß gerade während der betreffenden Zeit die Sber Tag für Tag auf dem Dach der Fabrik Zusammenkünfte abgehalten haben. Da schon zwei ihrer Kollegen ihre Arbeitsstelle verloren hatten, hielt man es wohl für richtiger, den Mund zu halten.

Wenn also auch jenen Sbern das Vorhaben nicht geglikt ist, so steht man doch, daß ihnen kein Mittel zu schließt ist, sich materielle Vorteile zu verschaffen. Und wie könnte es auch wohl anders sein! Aufrechte, sich ihrer Arbeitskraft und ihrer Arbeiterrechte bewußte Männer werden nie und nimmer auf solche Mittel verfallen. Ihnen gilt der harte aber ehrliche gewerkschaftliche Kampf als Mittel zur Besserstellung ihrer sozialen Lage. R. R a m d e.

## Geschäftsbericht der Zahlstelle Hamburg-Altona für das Jahr 1913.

(Fortsetzung.)

Auch der Krankenstand war ungewöhnlich hoch, und wenn man bedenkt, daß der Gesundheitszustand der Tabakarbeiter immer schon recht unglücklich war, wird es begreiflich, daß dieser durch große Arbeitslosigkeit, deren Folge noch größere Not und Entbehrungen ist, noch ungünstiger werden muß.

Es meldeten sich 840 Mitglieder krank. Die Zahl der Krankheitsstage beträgt 20 856, wofür eine Unterstützung von 22 791,65 M aus der Verbandskasse und 516,70 M an Zuschüssen aus der Sektionskasse der Sortierer gezahlt wurde.

Die Gesamtsumme an Krankenunterstützung betrug demnach 23 308,35 M. Die beiden Unterstützungarten erforderten im verfloßenen Jahre allein in der Zahlstelle Hamburg-Altona: Aus der Verbandskasse . . . . . 21 550,50 M, aus den Sektionskassen . . . . . 21 055,25 M.

Summa . . . . . 115 605,75 M.

Die im Hamburger Städtekomplex herrschende Arbeitslosigkeit zwang die Verwaltung und Sektionsleitungen, schon im Februar zu der Frage Stellung zu nehmen, ob es nicht in Anbetracht der ungünstigen Verhältnisse angezeigt sei, die Arbeitslosigkeit wenigstens insofern einzuschränken, indem der Zugang von fremden Kollegen verhindert wird.

Wer die hiesigen Verhältnisse kennt, weiß, daß unsere Kollegen, wenn sie die Arbeit haben, abzureisen, in der Regel nach dem Auslande, besonders nach Dänemark und den skandinavischen Ländern gehen. Leider war es aber im vorigen Jahre nicht möglich, nach Dänemark abzureisen zu können, da durch die Kündigung des Arbeitsvertrages seitens der dortigen Fabrikanten Dänemark gesperrt war und mit einem schweren Kampf nach Ablauf der Kündigungsfrist gerechnet werden mußte. Es war nicht nur nicht möglich, unsere Zahlstelle durch Fortzug nach Dänemark zu entlasten, sondern es war zu erwarten, daß die dortigen Kollegen in großer Zahl nach Hamburg kamen, wie es bei früheren ähnlichen Anlässen immer der Fall war. Dieses zu verhindern, hielten wir für unsere Pflicht, nicht nur im Interesse unserer Arbeitslosen, sondern auch, um die ev. nach hier reisenden Kollegen vor Schaden zu bewahren. Unser Antrag, über Hamburg-Altona die Sperre zu verhängen, fand denn auch nach Berücksichtigung der Verhältnisse durch den Vorstand dessen Zustimmung. Die Sperre trat am 21. Februar in Kraft, und wollen wir konstatieren, daß in der ganzen Zeit, bis zur Aufhebung der Sperre, am 15. September, noch nicht ein halbes Dutzend Kollegen zureisten. Erst gegen Ende des Jahres besserten sich die Verhältnisse, doch lag dieses in der Hauptsache daran, daß ein großer Teil unserer Kollegen auswärts, und nach Beendigung des Streiks in Dänemark in Arbeit trat.

Was die Tätigkeit unseres Arbeitsnachweises anbetrifft, so werden sich alle diejenigen Kollegen, welche die hiesigen Arbeitsverhältnisse nicht kennen, über die Zahl der Arbeitergesuche und der besetzten Stellen wundern. Man könnte leicht zu der Ansicht kommen, daß es doch verhältnismäßig leicht sei, Arbeit zu erhalten. In Wirklichkeit ist aber das Gegenteil der Fall, und beweisen diese Zahlen nur die große Unsicherheit und Unbeständigkeit in unserer Branche. Sehen bei einem Fabrikanten einige Bestellungen ein, wird angeheißt; ist die Partie fertig, werden die Arbeiter wieder entlassen. Auf dauernde Arbeit ist nicht zu rechnen und wird das Arbeitsverhältnis hier immer mehr Saisonarbeit.

In dem Arbeitsnachweis der Zigarrenarbeiter und Zurechtern (inkl. Zigarettenarbeiter) gingen 1477 Gesuche aller Gruppen ein. Arbeit erhielten durch den Arbeitsnachweis 880 männliche und 370 weibliche Kollegen. Von den männlichen waren 876, von den weiblichen 341 organisiert.

Die besetzten Stellen verteilten sich auf die einzelnen Gruppen wie folgt:

	männlich	weiblich
Zigarrenhausarbeiter . . . . .	6	1
Hilfsarbeiter . . . . .	872	12
Zigarrenhausarbeiter . . . . .	—	9
Hilfsarbeiter . . . . .	—	3
Kollektoren . . . . .	—	8
Widelmacherinnen . . . . .	—	5
Berichter . . . . .	6	840
Zigarettenarbeiter . . . . .	4	1
Sonstige Arbeiter für Zigarettenfabriken	1	5
	889	379

Befehlt wurden 1268 Stellen; 209 Stellen konnten durch den Arbeitsnachweis nicht besetzt werden, da diese inzwischen anderweitig besetzt wurden. Man sieht an dieser Zahl, in welchem Maße immer noch die Arbeit unter der Hand vergeben wird; ganz zu schweigen von dem großen Arbeitswechsel, der gar nicht erst zur Kenntnis des Arbeitsnachweises gelangt. Dieses Verhalten eines Teiles unserer Hausarbeiter und Hilfsarbeiter ist entschieden nicht richtig. Der Arbeitsnachweis darf nicht umgangen werden, wenn wir die Interessen unserer Kollegen in jeder Beziehung wahren wollen. Ist es nicht ein Vorteil für die Mitglieder, wenn unsere Arbeitslosen in erster Linie in Arbeit kommen? Große Summen an Unterstützungen können gespart werden, wenn alle Mitglieder, Hausarbeiter sowohl als Hilfsarbeiter, streng darauf achten, daß alle freierwerbenden Plätze durch Mitglieder besetzt werden. Oft ist es vorgekommen, daß Gesuche beim Nachweis eingingen; wenn dann ein Kollege durch den Nachweis vermittelt wurde, war der Platz schon besetzt, und sogar nicht selten durch Unorganisierte. Wir haben doch wirklich keine Veranlassung, besondere Rücksichten auf die Unorganisierten zu nehmen und ihnen die freien Plätze zu überlassen, nur, weil sie es nicht für nötig halten, sich zu organisieren. Achte jeder Kollege streng darauf, ob die Reuanionen auch Mitglieder des Verbandes sind; das wird nicht ohne Erfolg für unsere Organisation sein, und uns manchen Fernstehenden zuführen. Ebenso wird dadurch verhindert, daß die Kollegen aus den kleinsten Gründen dem Verbande den Rücken kehren, wie es leider im letzten Jahre vielfach der Fall war.

Das schlechte Verhältnis wie bei den Zigarrenarbeitern ist bei den Zigarettenarbeitern und Kistenbinderinnen zu verzeichnen. Schon seit Jahren ist die Arbeitslosigkeit, speziell bei den Zigarettenarbeitern in Hamburg, eine sehr große. Die Gründe hierfür haben wir eingangs unseres Berichtes schon gewöhnlich. Selbst zu Weihnachten, was eigentlich die beste Zeit für die Zigarettenarbeiter sein soll, sind in Hamburg Arbeitslose zu verzeichnen gewesen. Durch die andauernd schlechte Zeit war auch ein großer Teil der Kollegen gezwungen, vom Dienste abzugehen, um anderweitig sein Unterkommen zu suchen.

Von den 268 gemeldeten Fällen von Arbeitslosigkeit bei den männlichen Kollegen war es in 105 Fällen möglich, die Arbeitslosen hier am Orte wieder in Beruf unterzubringen, 47 Arbeitslose sind in anderen Berufen in Arbeit getreten, 13 Kollegen sind abgereist, 3 Kollegen sind gestorben, und 8 Kollegen waren noch am Schlusse des Jahres arbeitslos.

Von den 47 arbeitslosen Kollegen, die in anderen Berufen Arbeit angenommen hatten, sind circa 30 Kollegen, welche damit dauernd vom Sortierergewerbe abgegangen sind.

Von den 50 gemeldeten arbeitslosen weiblichen Kollegen sind wieder im eigenen Berufe in Arbeit getreten, 7 sind zu einem anderen Berufe übergegangen oder sind überhaupt nicht mehr erwerbstätig. Nach einer Statistik, welche im Dezember 1913 und im Dezember 1913 aufgenommen wurde, ist die Zahl der beschäftigten Zigarrensortierer um 26 in 64 Fabriken zurückgegangen. Diese Zahl beweist wohl zur Genüge, wie schlecht es mit unserem Gewerbe in Hamburg bestellt ist, und ist ohne große Hoffnung vorhanden, daß es in absehbarer Zeit besser werden wird.

Im Gauarbeitsnachweis gingen 167 Gesuche ein. Arbeit erhielten 155 Zigarrenarbeiter, 2 Zigarettenarbeiter, 2 Juristen und 1 Kantaballspieler. 4 Stellen konnten nicht besetzt werden, da keine geeigneten Arbeitskräfte zur Verfügung standen und aus anderen Zusammenhängen im Gau keine arbeitslosen Mitglieder gemeldet waren. In 3 Fällen waren die Plätze schon besetzt, als unsere Kollegen ankamen.

Bei dieser Gelegenheit halten wir es für notwendig, nochmals auf die Beschlüsse der letzten Gaunferens in Hamburg zu verweisen, und bitten wir dringend, jedes arbeitslos werdende Mitglied, sofern es nicht sofort durch die Ortsverwaltung untergebracht werden kann, sich auf dem Gauarbeitsnachweis zu melden. Ferner bitten wir die Bevollmächtigten, bei Arbeitergesuchen immer den Lohn, der bei dem betreffenden Fabrikanten gezahlt wird, ev. auch die Kost- und Logisverhältnisse, anzugeben. Wünschenswert ist es, wenn alle Gesuche überhaupt durch die Bevollmächtigten mitgeteilt werden und dieses nicht durch die Herren Fabrikanten geschieht. Viel Schreibung wird dadurch erspart, und die Besetzung der Plätze erheblich beschleunigt.

Zu bedenken ist auch, daß es nicht immer möglich ist, die gemeldeten Plätze sofort zu besetzen, sondern wird es oft einige Tage dauern, bis ein Arbeiter vermittelt werden kann. Vielen Kollegen ist es gar nicht möglich, abreisen zu können, und Durchreisende sind auch nicht immer vorhanden. Unzulänglichkeiten werden nicht ganz zu vermeiden sein, doch darf es nicht vorkommen, daß im Gaunachweis gemeldete Plätze anderweitig besetzt werden, ohne Mitteilung hiervon zu machen. Abgesehen von dem vergewaltigten Jahrgeld, ist es doch auch eine unangenehme Enttäuschung für die betreffenden Kollegen, die gewöhnlich mittellos dastehen. Leider ist es in drei Fällen vorgekommen, daß Mitglieder für auswärtige Fabrikanten Arbeit annahmen, und als sie dort ankamen, war die Arbeit besetzt. Ebenso ist es zu verurteilen, wenn Kollegen Arbeit annehmen, sich auch die Nachweisurkunde ausstellen lassen und doch nicht anfangen, wie es auch in einem Falle vorgekommen ist. In diesem Falle handelte es sich aber um einen Unorganisierten und konnten wir nichts dagegen machen. Damit wir wissen, ob der Platz wirklich besetzt ist, muß dringend ersucht werden, die Arbeitsnachweisurkunde sofort nach Antritt der Beschäftigung zurückzugeben.

(Fortsetzung folgt)

**Jahresabrechnung 1913; 2. Neuwahl der Ortsverwaltung, des Kartelldelegierten und Arbeitsnachweisverwalters; 3. Anträge und Beschlüsse.** Kollege Klein legte die geprüften Abrechnungen vor. Die Verbandskasse bilanzierte in Einnahme und Ausgabe mit 588,01 M. Von dieser Summe sind 400 M an den Vorstand gefandt worden. Die Lokalkasse bilanziert mit 351,69 M; es verbleibt ein Kassenbestand am Schlusse des 4. Quartals von 306,13 M, wovon 305,55 M auf der Sparkasse des Konsumvereins „Hoffnung“ angelegt sind. Nachdem die von den Revisoren durch den Kollegen Gohde beantragte Entlastung einstimmig angenommen wurde, wurde noch der Wunsch ausgesprochen, für die Zukunft immer pünktlich die Beiträge zu entrichten, damit die Geschäfte innerhalb der Organisation prompt geführt werden können. Den Jahresbericht erstattete Kollege Klein. Aus diesem ist zu entnehmen, daß im Laufe des Jahres 6 Mitglieder, 1 öffentliche und 5 Betriebsversammlungen stattgefunden haben. Differenzen lagen bei einigen Firmen vor, die aber nicht alle zu unserer Zufriedenheit erledigt werden konnten, weil das Organisationsverhältnis ungenügend war. Eine Firma, welche Tarifbruch beging, wurde durch die Verhältnisse gezwungen, einen neuen Tarif abzuschließen, der auch eine Erhöhung der Löhne für die Zigarren- und Zigarettenmacher brachte. Leider sei der Einfluß der Organisation auf die Kölner Verhältnisse nicht so, wie er sein könnte, wenn Individualismus, Egoismus und Feigheit verschwände. Unsere Tarifbewegung muß mit allen Mitteln gefördert werden, vor allem durch Aufrechterhaltung der übrigen Arbeitsgenossen, und zwar auf Grund des Dresdener Gewerkschafts-Kongressbeschlusses. Der Grundsatz muß auch für uns gelten: Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns! Wenn es uns gelungen ist, in den letzten Jahren bei einer ganzen Anzahl von Firmen durch Benutzung des Arbeitsnachweises ohne besondere Kosten für den Verband die Löhne von 7 M auf 9 M Minimallohn durchzuführen, warum sollte dies nicht möglich sein auch bei den andern Firmen? Die Kraft und Macht liegt nur in der Geschlossenheit der Arbeiterschaft selbst. Wäre diese bei unseren Kolleginnen und Kollegen bei den Firmen Foveaux und M. du Mont vorhanden, dann brauchen sie sich die Lohnabzüge und sonstige Behandlungswirke nicht gefallen zu lassen. Hier muß eine energische Tätigkeit im neuen Jahre entfaltet werden, damit diese Zustände beseitigt werden können. Daran müssen alle Mitglieder mitarbeiten nach ihren Fähigkeiten. Wird nicht alles der Ortsverwaltung überlassen, dann wird es vorwärts gehen trotz allen Hindernissen. Im Arbeitsnachweis wurden 51 Arbeiter verlangt und zwar 44 Zigarren-, 5 Zigarettenmacher und 2 Sortierer. Es meldeten sich 29 Mitglieder und 5 Unorganisierte. Eine Anzahl Stellen wurde von durchreisenden Mitgliedern besetzt. Dem Arbeitsnachweis muß von unseren Mitgliedern mehr Wert beigelegt werden, dann könnten noch ganz andere Verbesserungen durchgeführt werden. Eine geschlossene Bilanz ist notwendig gegenüber unseren Feinden ringsum. Die gedruckt vorliegende Jahresabrechnung der Verbandskasse ergibt eine Einnahme und Ausgabe von 1968,21 M, 1200 M wurden an den Vorstand gefandt. Als überzeugte Gewerkschafter müssen wir jeden Groschen zu erkräftigen versuchen, damit unsere Kampfzucht entsprechend fundiert ist, wenn es wieder zu größeren Kämpfen in der Tabakindustrie kommt. Daß diese kommen, bedarf keiner Frage, das beweist die Haltung der Fabrikantenverbände zu den berechtigten Lohnforderungen. Wir

wollen uns aber nicht in der Zukunft mit Almosen und guten Worten abgeben lassen. Es gilt also für Ausbreitung der Organisation alle Kräfte zusammen zu fassen. Nachdem die Ortsverwaltung zusammengelegt und der Kartelldelegierte bestimmt war, wurde dem neuemählten Vorsitzenden Kollegen Heinrich Wabenhäuser beiden der Arbeitsnachweis übertragen, und zwar vom 1. April ab. Unter Verschleuß wurde noch ein Antrag angenommen, dahingehend, in Anbetracht der eigenartigen drückenden Verhältnisse der neuemählten Ortsverwaltung aus der Lokalkasse bis 5 M vierteljährlich zu bewilligen. Zum Schluß wurden noch einige Abschiedsworte an den Kollegen Klein gerichtet.

**Die Volksfürsorge.**

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft in Hamburg, gibt jedermann Gelegenheit, Lebensversicherungen bis zu 1500 M abzuschließen. Bei Sparversicherungen ist diese Grenze nicht gesetzt. Auch kann der Versicherte zu seiner Kapitalversicherung bis zu 1500 M eine Sparversicherung nehmen und durch fortgesetzte Einzahlungen seine Versicherungssumme ständig steigern. — Das Aktienkapital von 1 Million Mark — eingezahlt von den Gewerkschaften und Genossenschaften — wird nur mit 4 Prozent verzinst. Gewinnbeteiligung der Aktionäre, Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder ausgeschlossen; der gesamte Ueberschuß nur der Versicherten! Versicherungsgebiet: Das Deutsche Reich. In allen größeren Orten eigene Rechnungsstellen unter Kontrolle der Gewerkschaften und Genossenschaften. Halbmönatliche Prämienzahlung von 30 M an Günstigste Versicherungsbedingungen. Kein Verfall von Versicherungen. Bei Nichtweiterzahlen der Prämien Umwandlung in eine Sparversicherung oder prämienfreie Versicherung. Rückkaufsmöglichkeit. Sofort Gewinnbeteiligung mit Ausnahme bei Sparversicherung. Sieben Tarife. Tarif I: Versicherung auf den Todesfall mit abgekürzter Prämienzahlung. Die Versicherungssumme wird mit den angefallenen und um 3 1/2 Prozent Zinseszins vermehrt. Gewinnanteile beim Tode, spätestens beim 85. Lebensjahr ausgezahlt. Vom 65. Lebensjahr ab erhöht sich die Versicherungssumme außerdem noch um jährlich 3 1/2 Prozent Zinseszins. Tarif II: Versicherung auf den Todes-, und Erbschaftsfall auf die Dauer von 15, 20, 25, 30, 35 und 40 Jahren. Prämienzahlung bis zum Ablauf der Versicherung. Tarif III: Versicherung auf den Todes- und Erbschaftsfall mit 10jähriger Prämienzahlung. Tarif IV: Kinderversicherung, verbunden mit Konfirmations-, Militärdienst- und Aussteuerversicherung. Tarif V: Sparversicherung (Volksversicherung mit zwangloser Prämienzahlung). Tarif VI: Risikoversicherung mit fallender Versicherungsprämie (nur in Verbindung mit Tarif V zulässig). Tarif VII: Kinderparversicherung mit zwangloser Prämienzahlung. — Auskunst bereitwillig bei allen Rechnungsstellen bei allen Vertrauensleuten der Gewerkschaften und bei den Vorständen der Konsumvereine. Dasselbst auch Prospekte.

**Berichte.**

Am 8. März stattgefundenen Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Abrechnung der Verbands- und Lokalkasse vom 4. Quartal 1913; Bericht und

**GEBRAUCHTIE WICKELFORMEN IN NUR MODERNEN FAÇONS**

Überzeugen Sie sich von den niedrigen Preisen

Fordern Sie sofort kostenlose Zusendung des MUSTERBOGENS

**L. COHN & CO.**

DEUTSCHLANDS GRÖSSTES WICKELFORMENLAGER.

BERLIN N. 24 BRUNNENSTR. 24

Verlangen Sie kostenlos die SOEDEN ERSCHEINENE LISTE 24 über sämtliche Bedarfsartikel

**J. H. Koopmann, Bremen** Fernsprecher 3946 Neustadtswall 36 Fernsprecher 3946 empfiehlt in bekannter Preiswürdigkeit:

Sumatra-Decker, Vollblatt 180, 200, 220, 240, 260, 280, 300, 320, 400, 460, 500 M

Sumatra-Umblatt, Vollblatt 160 M

Sumatra-Umblatt und Einlage (oftstr.) 100, 110 M

Java-Decker, buntel, 160, 220 M, hell 200, 220, 260, 280, 300, 320 M

Java-Umblatt 140, 150, 160 M

Java-Einlage 95 M, mit Umbl. 100, 105, 110, 120 M

Vorstenland-Decker 160, 180, 200, 220, 260, 275, 300, 320 M

Brasil-Decker 180, 210, 250 M

Brasil-Einlage u. Umbl., leicht u. trocken 130, 140, 150, 160, 170 M

Mexiko-Decker (Andres) 350, 400 M

Havana 200, 250, 300, 400, 700 M

Yara-Cuba 220, 250 M, feine Qual.

Seedleaf-Umblatt 110, 120, 140, 155 M

Carmen-Umbl. 100, 110, 120, 130 M

Domingo A 85, 90 M, F.100 110 M, FF 110, 120, 130 M

Lognat (blattig) 95, 100 M

Original-Mischung, meist Umblatt 110 M

Geschlittene Einl. 95, mit Brasil, tadellose Qualität u. Brand 110 M

**Wickelformen** (neu und gebraucht in allen Fassons von 50—150 M Schiffchen-Abdrücke verleiht gratis und franco.

Neue, schmiedeeiserner Formenpressen mit Nachgewinde, besonders hart gearbeitet, für 10 bis 12 Formen, pro Stück 7.50 M. Gummi-Traganth, allererste Ware, größte Klebkraft, per Pfd. 250 M. Zigarrenband pro 50 Meter-Rolle, gelb 80, 105, 120, 135, 150, rot 130 M, Bastbündelband, grau und lachsfarbe, pro 100 Meter-Rolle 150 M. [9 Preise per Pfund verzollt einschließlich Wertzoll. Versand nur unter Nachnahme

**Hermeking & Boy** Berlin, Brunnenstrasse 183

Versuchen Sie im eigenen Interesse unsere ganz vorzüglichen **Sumatra - Vollblatt - Decken** in den Preislagen von 230 bis 700 Pfg. pro Pfund verzollt, wenn Sie uns genaue Wünsche angeben, erhalten Sie einzelne gefeuchtete Typen gratis zugesandt.

Wir unterhalten auch grosses Lager in allen Arten **Umblatt- u. Einlage-Tabaken** und bitten, bei Bedarf unsere Offerten einzulordern. **Gebrauchte Wickelformen und Utensilien stets am Lager.**

**Preiswerte Tabake.**

Sumatra-Decker, 3. Länge Vollblatt, mittelhell, 180 M

Sumatra-Decker, 2. Länge Vollblatt, mittelhell, 230 M

Sumatra-Decker, 1. Länge hell, 450 M

Vorstenland-Decker, hell, 290 und 260 M

Java-Umblatt, Bezockt, 140 M

Java-Einlage 85 M

Felix-Decker FF, Cruz das Almas, 200 und 220 M

Felix-Einlage, gestreckte Blätter, 140 M

Domingo FF, großes zartes Blatt, 125 M

Domingo F, Umblatt, 105 M

Domingo H, blattiger Aufarbeiter, 95 und 100 M

Carmen, großes Umblatt, beste Ware, 135 M

Carmen-Umblatt, Ia. Ware, 120 M

Carmen-Aufarbeiter, 110 M

Carmen-Einlage, 100 M

Havana-Vollstr., Einlage mit Aufleger 200 M

Havana-Einlage, saure Suelta in Paketten 160 M

Mexiko-Decker, tadellos Brand, 230 M

Lognat, rein amerikanisch, beste Ware, 95 M

Preise pr. 1/2 kg verzollt inkl. Wertzuschlag.

Versand nur gegen Nachnahme.

**Ernst Wägener - Bremen** Beim steinernen Kreuz 10 Fernruf 6990

**Billigste Bezugsquelle für Rohtabake**

Kamerun-Decken: M. 10.— bis M. 3.— pro Pfund

DCM Deli: M. 3.20, 3.50, 4.—, 5.— pro Pfund

Sumatra-Kultur: M. 4.80, M. 5.20, M. 6.— pro Pfund

Umblatt und Einlagen aller Tabake stets vorrätig.

Verlangen Sie unbedingt sofort Preisliste.

**Jacob Hirsch jr.** Mannheim B 1, 9. [10

Alle Sorten in- u. ausländischer Tabake zu billigsten Tagespreisen inkl. Zoll- u. Wertsteuer. Post-Versand per Nachnahme. Ziel nach Ueberreife. bei Aufgabe von Ia. Referenzen. Versand nur gegen Nachnahme.

**Rohtabak-Handlung Hengfoss & Maak** Altona-Ottensen

Filiale Berlin N., Brunnenstraße 25. [25

**Holsteiner Käse, Holländer** kräftig und schmilzt, reines Milchprodukt, Bestoll netto 9 Pfd. Wf. 3.50 liefert ab hier unter Nachnahme

**Heinrich Krogmann** Norderf. (Holst.) No. 682.

**Gebrauchte Formen.** Wegen Geschäftsveränderung verkaufe einige Formen vor zwei Jahren angeschaffte Formen von 50 M an. Abbildungen lassen zu Diensten. Offerten mit Formens a. b. Exped.

**Gelesene Tabak-Arbeiter** bilden ein ganz vorzügliches Agitationsmittel, aus diesem Grunde gebe man sie stets an unorganisierte Kollegen weiter.

**Carl Roland, Berlin SO** Rottbuserstraße 4

Sumatra-Einl. 2. Länge, M. 2.— pro Pfund. Sumatra-Vollblatt M. 2.50, 3.20, 3.50, 4.—, 5.50 pro Pfund. Vorstenland-Decker M. 2.70, 2.10, 3.60, erste Länge, pro Pfund.

Auf diese Decken gewähre ich Ratt 3% 5% Skonto bei Entnahme von 10 Pfund. Alle anderen Tabake billigst, von 5 M an, 3% Skonto. Alle Tabake brennen feuerweiss, sind leicht und ergiebig.

**P. Zimmer, Bremen** Bulthaupstrasse.



Der Stickstoff, welcher die Hauptmasse der Luft bildet, führt seinen Namen daher, weil er für sich das Leben nicht zu unterhalten vermag; ein Mensch, welcher sich in einem nur mit Stickstoff erfüllten Räume befände, müßte erstickten. Ein Einfluß auf die Vorgänge im Körper kommt dem Stickstoff nicht zu.

Der Sauerstoff ist nicht nur für das menschliche und tierische Leben, sondern auch für die Vorgänge der Verbrennung und Fäulnisbildung aller dem Tier- und Pflanzenreich entstammenden Stoffe unentbehrlich. Trotz der ständigen beträchtlichen Verbrauchs von Sauerstoff bleibt sein Anteil an der Zusammensetzung der Luft nahezu unverändert, da die verbrauchten Mengen von den Pflanzenleistung werden. Es findet nämlich eine beständige Beschäftigung zwischen tierischen und pflanzlichen Leben statt, indem die von den Menschen und Tieren ausgeatmete Kohlenäure durch die Pflanzen wieder in ihre Bestandteile zerlegt wird und den Sauerstoff für die Atmungsluft der Menschen und Tiere liefert.

Die Kohlenäure gelangt durch alle Verbrennungsvorgänge, sowie durch die Atmung der Menschen und Tiere unangeführt in bedeutenden Mengen in die Atmosphäre; die von einem erwachsenen Menschen innerhalb einer Stunde ausgeatmete Luft enthält davon 22 bis 23 Liter. Außerdem entweicht die Kohlenäure bei den zahlreichen Säurevorgängen auf der Erdoberfläche, auch entstammt sie einigen Quellen, Bergwerken, Erdsäften und feuerhaltenden Bergen. Für Menschen und Tiere ist die Kohlenäure ein Gift. Allerdings werden die geringen Mengen, die gewöhnliche reine Luft enthält, in ihrer Mischung mit Sauerstoff und Stickstoff ohne Nachteil eingeatmet. Doch zeigen sich die schädlichen Wirkungen, sobald der Kohlenäuregehalt der Luft zunimmt; das Einatmen einer Teil Kohlenäure Räume, welche in 1000 Teilen einer Teil Kohlenäure über mehr enthält, verursacht Unbehagen, Schwindel, Kopfschmerz und Uebelkeit. In einer Luft, die zu drei Gehalten aus Kohlenäure besteht, sterben Menschen nach kurzer Zeit.

Die Kohlenäure ist auch in der Ausatmungsluft etwa zu 4 Prozent enthalten, also über 100 mal mehr als in der reinen Luft. Ueberall, wo viele Menschen beisammen sind, wie in den Versammlungen, Eisenbahnen, Schulan, vor allem in vielen Kneipen ist die Luft sehr schlecht, die Kohlenäure übersteigt ein Tausendstel erheblich, dazu kommen noch Gerüche von verrottem Schwefel, Tabakrauch, Dämpfe und Gase durch ungewöhnliche Verleumdung und Verunreinigung.

Von Bedeutung für unser Wohlbefinden ist auch der Feuchtigkeitsgrad der Luft, d. h. ihr Gehalt an Wasser, welches sich durch Verdunstung in unsichtbarer Form der Luft beigemengt. Trockene Luft entzieht dem Körper Wasser, wobei die Haut spröde und rissig, die Schleimhaut der Luftwege trocken wird, die Stimme wird heiser und Durstgefühl stellen sich ein. In zu feuchter Luft kann das von der Verdunstung abgehobene Wasser nicht genügend verdunsten, ein drückendes Unbehagen; wir empfinden keine Temperaturerhöhungen solcher Luft als lästige "Schwüle". Der Wassergehalt der Atmosphäre ist beträchtlichen Schwankungen unterworfen. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft in dicht bewohnten Wohnräumen ist durch den Atmungsprozeß erzeugten Wasserdampf stets erhöht. Solche wasserdampfreiche Luft ist sehr schädlich für die Gesundheit: Der Appetit nimmt ab, die Vorgänge des Stoffwechsels und der Blutbildung sind verlangsamt, Blässe der Haut, sowie Neigung zu Erkrankungen tritt ein. Durch die Erwärmmung wird die Luft in der Regel nicht nur reicher an Wasser-gehalt, sondern auch auf einen größeren Raum ausgebreitet und somit verdünnt. Die warme Luft zeigt das Bestreben, aufwärts zu steigen, während die kalte Luft sich abwärts setzt. Da an den verschiedenen Stellen der

Erdoberfläche nicht gleichmäßige Temperatur vorhanden ist, findet unablässig ein Ausgleich zwischen den kalten und warmen Luftschichten statt. Diese Luftbewegung bildet die Ursache der Witterungsveränderungen. Eine Luftbewegung empfindet der menschliche Organismus erst, wenn der Luftstrom in der Sekunde einer Weg von mindestens 1/2 m zurücklegt; die durchschnittliche Geschwindigkeit der Luftbewegung, die Windstärke, wird auf 3 m in der Sekunde geschätzt. Wechsellagert rascher Luftbewegung die menschlichen Körper verursachende Schicht so schnell, daß die Abgabe von Wärme und Feuchtigkeit des Körpers erheblich gesteigert wird, so empfinden wir ein Kältegefühl.

Die Zunahme der Luftfeuchtigkeit wirkt wärmeentziehend für den Körper, führt zu Erkältungen. Die Erhaltung bildet vielfach die Grundlage für folgende Krankheiten: Muskeln- und Gelenkrheumatismus, Neuralgien, Katarrhe der Luftröhre, Augenentzündungen u. a. m.

Mit der Luftfeuchtigkeit und Luftbewegung steht der Luftdruck in engem Zusammenhang. Der Luftdruck ist die Belastung, welche die Atmosphäre durch ihr Gewicht ausübt. Der Luftdruck unterliegt einem häufigen Wechsel; bei Erhöhung der Temperatur und der Luftfeuchtigkeit nimmt er, entsprechend der dadurch bedingten Verminderung der Luft, ab — bei Kälte und Trockenheit zu. Die Größe des Luftdrucks mißt man bekanntlich mit dem Barometer. Geringe Schwankungen des Luftdrucks vermag der menschliche Organismus ohne Schaden zu ertragen; höhere Grade der Verminderung oder Vermehrung des Luftdrucks, besonders plötzliche Druckschwankungen, rufen Schädigungen des Körpers hervor. Die Fränkelsche Theorie besagt, daß die Luftdruckschwankungen bis zu den schwersten Erkrankungen mit plötzlichen Todes. Verminderter Druck kommt in Betracht beim Bergsteigen, Luftschiffahrt u. a. m. Den Gefahren des Luftdruckes in einer Atmosphäre mit erhöhtem Druck sind die Arbeiter und Bauarbeiter ausgesetzt; auch bei Tunnelbauten und in Bergwerken kann eine Luftdruckveränderung in Betracht kommen.

Eine besonders wichtige praktische Bedeutung kommt den Luftverunreinigungen zu. Durch Staub, Rauch, Fluß wird die Luft stets verunreinigt; wenn dies in erheblichem Maße geschieht, so wirkt solche Luft gesundheitsschädlich. In den Städten pflegt die Luft im allgemeinen infolge des bedeutenden Verkehrs und der großen Zahl am meisten verunreinigt zu sein. Gute Einrichtungen zur Beseitigung der Abfallstoffe, regelmäßige Reinigung der Straßen bei Trockenheit und Hilfe bei der Reinhaltung der Luft. Der langdauernde Aufenthalt in Arbeitsräumen, wo die Luft durch Atmung vieler Menschen, durch offene Feuer, mangelhafte Defen, durch Ausdünstungen des Arbeitmaterials, durch Staubentwicklung, fortwährend von schlecht, wird, begünstigt das Zustandekommen von Krankheiten verschiedener Art, besonders aber der Tuberkulose.

Bei Menschen in überfüllten, schlecht gestifteten, feuchten Wohnungen wird Malaria, Schistosomose, Haut, Nervenkrankheiten, Ernährungsstörungen sehr oft beobachtet.

Durch ausreichende Ventilation, Reinhaltung der Arbeits- und Wohnräume, der Kleidung, der Toilette, sowie durch Verwendung staubbindernder Teile, Vakuumapparate — kann eine wesentliche Verbesserung der Luft erreicht werden.

Seber Zustand, ja jeder Augenblick ist von unentbehrlichem Wert, denn er ist der Repräsentant einer ganzen Welt. Goethe  
Man muß seine Augenlider ins Äußerste hinstrecken, denn das Alter führt seine eigenen Wunden mit sich. Goethe  
Tue das Gute vor dich hin und bekümmere dich nicht, was daraus werden wird. Sollte nur ein Ziel, und das ist Land u. s. w.

# Unterhaltungs-Beilage

des Sabak-Arbeiter

Nr 12

Sonntag, den 22. März

1914

## Der Lenz ist da!

Der Lenz ist da. Auf Baum und Strauch liegt schon ein zarter grüner Hauch. In allen Zweigen drängt und schwillt ein Sehnen, ungestirnt und wild. Das reckt und streckt sich nur zum Licht. Bis aus violetten Knospen dringt ein reicher Blütenregen wieder, und subelnd schmekert ihre Lieber Die Lerche wieder in die Luft.

Du aber, Mensch, von Glanz und Duft und goldenem Sonnenschein umfloßen, stehst jagend noch und unentschlossen. Als glaubst du das Wunder nicht. Das doch lebendig zu dir spricht Vom Wicken heimlicher Gewalten. Die eine neue Welt gestalten. Mit einem Mal gesprengt den Damm. Der sie zu lange schon umspann.

O, glaube nur an deine Macht, und wolle nur, dann weicht die Nacht Aus deiner arbeitsmüden Brust. Und frischer Mut und Daseinstoff strömt dir vor neuem durch die Glieder. Aus deinen Fingern leuchtet wieder Die alle Hoffnungsfruchtbarkeit. Mit deinen Fäusten siegreich sprengst du deiner Sklaverei Unsel'ge Fesseln, machst dich frei. Und haust dir auf dem Erdmmerfeld Der alten — eine neue Welt.

Karl Pettersson.

## Agitation.

Nur wenigen ist es heute vergönnt, zu leben, zu leben im natürlichsten, schärfsten Sinne des Wortes. Die meisten vegetieren dahin, schlappen sich, fast mechanisch, von einem Tage zum Leben, zur vollen Entfaltung kommt. Ohne inneres Lebensgefühl sind sie tagen, tagaus, jahrein. Jahraus in der Treue des Berufes, in die sie der Zufall hineingezwungen, der Zufall, daß heißt das materielle Anvermögen zur Ergründung des Berufes, der ihrer Veranlagung entspricht. Und wenn sie den ihnen natürlichsten Lebensberuf ergriffen haben, dann ist es ihnen in der Regel dennoch nicht möglich, zu leben, all ihre inneren Werte zu gebrauchen und zu entwickeln. Da muß so mancher Forscher und Schaffensdrang trotz der künftigen Bedeutung seiner Befriedigung eingeschränkt werden, weil der augenblickliche pekuniäre Erfolg nicht in die Augen springt, da wird so mancher solche freie Geist unterdrückt und vernichtet durch die kleinliche Geschäftigkeit eines störrischen Strebertums, durch den niedrigen Kontrahenten eines unbeschränkten Vergnügens. Ein wahres, rechtes, tief innerlich beglückendes Leben ist heute nur wenigen, bekanntlich Bevorzugten möglich. Die große Masse muß schmachten und darben. Das ist das Leben von heute.

Wäre es da nicht natürlich, daß alle jene nicht nur körperlich schmachtenden, sondern auch innerlich unbefriedigten Scharen mit aller Kraft darnach streben, sich dieses wahren, befriedigenden Lebens zu erlangen? Aber da liegt so viele abwärts am Wege und sehen gleichgültig, ja oft in unverständlicher Feindschaft, wie vor als solche, unablässige, freie Organisation daher schreiten. Leben zu bringen, sittliches Leben, wie vor vorwärts schreiten und immer weiter vorwärts diesem hohen Ziele entgegen. Denn nur der Kampf, wie wir ihn ausüben, führt zum Siege, nur der Kampf auf der verschiedenen Ebene führt zu einem harmonischen Zusammenleben des Ganges.

Da heißt es für uns, jene Unwissenden und Launen vom Wegstrande hinweg mit fortzureißen, sie unferer Schär zuführen als neue Anhänger und neue Streiter. Und ist dieses Werben nicht ein Stück Leben? Je mehr wir agitieren, um so eher haben wir die Macht, um so eher den Tag der Freiheit. Wenn wir auch im übrigen nicht so zu leben vermögen, wie wir es möchten und verlangen können, und darum unzufrieden sind, so schafft uns doch dieses gemeinsame Kämpfen für unser Ziel befriedigendes Glück. Die Agitation ist das Geld, auf dem wir uns als freie Menschen ausleben können, das Geld, auf dem wir unsere unferen garten Persönlichkeit, unsere heilige Überzeugung und unsere inneren Schaffensdrang zur Entfaltung bringen können. Für unsere Organisation, für den Bestand der Freiheit zu kämpfen heißt leben und leben heißt glücklich sein.

## Die rote Mine.

"Sagen Sie mal, Doktor, wenn Sie nun die ganze Freigeist überdenken, was war eigentlich das merkwürdigste Erlebnis?" fragte einer der Herren, die rund um den Stammin in den tiefen Redesesseln saßen.

Der englische Arzt, der am Balkontisch als Leiter eines großen Selbsthilfvereins teilgenommen hatte, lächelte überlegend:

"Das ist ganz einfach gefragt", sagte er langsam, "es ist sogar eine Frage, die ich mir selber manchmal gestellt habe. Aber dieses Erlebnis, das ich für das bedeutendste halte, hat eigentlich nichts mit dem eigentlichen Streben zu tun. Es war nämlich, als wir die rote Mine trafen!"

"Ach, eine Weibergeschichte", sagte einer der Herren lächelnd und griff nach der Zigarettenpackung.

Der Doktor lachte:

"Sie treten sich, es hat mit Weibern nicht mehr zu tun als mit Männern, es vertritt die beiden landläufigen Begriffe höchsten ein bißchen, wenigstens in jenseitiger Beziehung!"

"Weiden Sie nicht so geheimnisvoll, Doktor, was aber wo ist die bewusste Mine?"

"Sie schwamm im westlichen Meer!"

"Was macht sie?" fragten die Herren erstaunt.

"Nun, ich lese schon", sagte der Arzt, "ich muß von Anfang an erzählen. Wo es war auf einem kleinen Passagierdampfer, irgend einer italienischen Linie, die ihre Schiffsantriebe hatte, da unter lauten Lärm. Der erste Balkontisch war vordel, und ich wollte von Salonik nach Smyrna über, wo ich ein Militärkorps einrichten sollte. Den Befehl hatte ich vom Ministerium bekommen,

(Nachtr. verboten)

die ich hinter mir, war meine und Ulrichs Sache. Man hat die ich überhaupte in diesem Strage ein bißchen viel be-  
müht. Sie, das gehört nicht hierher. Auf dem Dampfer  
waren noch ein paar Passagiere, in der zweiten Klasse  
hübsche Gesellschaften, griechische Kaufleute, levantische  
Gamer und ähnliche, griechische Seemannen. Sie trafen, also  
mit mir zusammen, ein nistischer Dichter, der irgend etwas  
Diplomatisches in Saloniki auszurichten hatte, ein italie-  
nisches Ehepaar, sehr nette und lärmende Leute, die  
nach Kleinasien zum Geleitmanne wollten, und zwei ame-  
rikanische Getreideexporter. Und dann war noch ein eng-  
lisches Ehepaar da, sehr gut angezogen, ohne erkennbaren  
Beruf, das antwortend, irgend einer neuen Mode folgend,  
hört unten, schlafend einmurmeln. Infolge  
Mittwoch: nun unter Dampfmaschinen ziemlich langsam  
hochrückwärts — die vielen kleinen Räder und Riffe  
machten ein ebenes Geräusch —, da trafen wir alle  
nächstlich näher miteinander bekannt. Einem Mittagsessen  
wir friedlich bei Tisch, und schimpften einträchtig über das  
Essen, da gab es einen Sturz, und das Schiff ging plötzlich  
mit halber Kraft. Gleich darauf kam der Kapitän und  
sagte, wie wären hier bei Kap Drepano, und da sollten  
Menschen herumschweben.  
„Wo kommen hier Menschen her?“ fragte ich ungläubig.  
Der Kapitän lachte.  
„Die Schiffe haben doch im Verlauf des Strages den  
Solen mit vertrieben. Diese Dinge sollen  
sich von selbst bewegen, selbstständig und abgesehen, wenn  
he vom Strake losreisen und abgesehen. Aber wie ich  
die thierische Natur nicht kenne, sind bloß die unglücklich, die  
noch fest in der Galeenestadt liegen, die Ausreißer sind  
alle gefährlich.“

„Sich das so gefährlich?“ fragte die Engländerin.  
„Sie genügt“, sagte der Kapitän, „so ein Ding hat  
einen einen Geruch, Schweiß, im Gele. Und damit  
kann das ganze Stragegeruch in die Luft fliegen.“  
„Wie arbeitet denn so eine Mühle, kann man sich da  
nicht schämen?“  
„Nein“, sagte der Kapitän, „die Mähdornen und alle  
Geistigen können uns schämen, wir nicht. Es ist wie ein  
großer eiserner Kopf und schwebt im Wasser. Den  
darauf sind ein paar sauregesehene Glasrohre in Pfeifen.  
Wenn ein Schiff darunter liegt, steigt sich das weiche Blei um;  
die Glasrohre zerbrechen, die Säure läuft aus und — him,  
die Explosion ist fertig!“  
Er schlug ein Streng, machte ein ernstes Gesicht und  
ging wieder an Deck.  
„Wie waren alle ein bißchen verärgert, denn war be-  
gegnet schließlich gern einem Kopf mit Schweiß, ohne  
sich wehren zu können? Über da war nichts zu wollen.  
Die Säure fuhren langsam weiter, und als es brausen auf der  
See dämmerte, ohne daß etwas passiert war, hatten wir alle,  
wie aus einer ungeschulten Revolverkammer heraus, das  
Gesicht, als wäre die gefährliche Strache nun hinter uns.  
Die Schiffe machten das Schiff einen förmlichen Spang,  
lauter schiffelocherliche breite, und die Mähdornen schick  
gleich darauf hinter uns, wie das trostlos gewordene  
Schiff in den Wellen zu schaukeln anfing.  
„Wie sahen uns alle verärgert und nichts begreifend  
an, dann blüht in allen Gesichtern nur ein Gedanke auf —  
ein Satz, ein Spang — zur See — auf Deck!  
Denn gab es einen mehrwichtigen Grund. Die Re-  
banchier, die sonst um diese Zeit zapelig und spröden  
auf dem See herumwatschelten, standen hart und steif,  
die gelben fetten Gesichter alle nach einem Punkte wie von  
einem Magnet gezogen — die Matrosen standen an  
Wachposten und starrten ins Wasser, da vorn stand  
der Kapitän und stierte nach hinter sich. Keiner sprach  
keiner von uns fragte, wie verstanden alle, was los war!  
Dort, gerade in dem hinteren Streifen, der die  
Sonne über Wasser nach rechts, durch den Streifen nach  
vorn, tangte eine Säule in den Wellen, über eine Sonne,

den rotgefärbten Band nach oben, und daraus ragten  
vier kurze gebogene Masten wie Schiffsrümpfe dicht neben  
einander. Und dieses rote Ding hüpfte mit den Wellen,  
hüpfte, immer lustig — zwei Wellenköpfe hin, einen zurück  
— schaukeln im Wasser — auf uns zu!  
„Hinter Schiff machte keine Gefahr mehr; warum es lei-  
nen Gegenstand gab, weiß ich nicht, vielleicht hätte es gar  
nichts genutzt oder der Kapitän hätte das Kommando be-  
geben. Und die Mühle da vorn, wie alle wußten, daß es  
eine war — hüpfte immer näher, immer lustiger; es sah  
aus, als ob ein Teufel mit seinem roten Band durchs  
Wasser lachte.  
„Wir sahen uns in die Augen — bläß und still. Wohl  
selbst fiel ein, was der Kapitän von dem Geruch Spreng-  
stoff erzählt hatte, und die rote Mühle war schon mindestens  
um zehn Meter näher gekommen.  
Der erste, der sprach, war der nistische Dichter. Sein  
er sprach nicht, er schrie, er schämte. Ich verstand bis  
heute nicht, wie er, ohne jede Erregung, in einem solchen  
Schmerzgefühl aus dem Mundwinkel tief, ruffisch, thierisch,  
traulich durchgehender, verstand die den Kapitän und hat  
ihn um Rettung, sprang zur Mutter Gottes von Masten,  
wie ein Geistesbild aus dem Masten und nach es über  
bord. Gleich darauf fiel die Kapitänin um. Wo sie  
fiel, sah sie in die See und begann zu beten, laut und  
feierlich. Ohne sich zu unterbrechen, griff sie mit einer  
Hand nach ihrem Eyemen und zog ihn neben sich. Er  
war aber wie hilflos und starrte noch im Liegen durch  
das Gekrüppel auf die rote Mühle im Wasser.  
Ich muß gestehen, daß mir im ersten Moment ein  
recht unbegreifliches Gefühl durch die Mühle lag. Aber  
ich sagte mich schnell. Ich war erst thierisch im Geir der  
dingstlichen Wirklichkeit gegeben und darf wohl sagen, daß  
mit der beständige Beschäftigung mit dem Tode ein bißchen  
abgeschwächt habe. Und wenn es nun fast einer Stunden  
über Strage eine thierische Mühle sein sollte — nun, Mähdorn  
Stille geschweige!

Das war alles in Gedanken gedacht, ein Blick auf die  
Mühle bei brausen — noch zehn Meter näher — dann sah  
ich mich um. Das Meer der Frau hatte die italienischen  
Matrosen und die Rebanchier aufgeweckt; sie waren alle  
niedergerichtet, und ihre Gesichter an alle Geistes Klängen  
immerwoll und hoch rührend durchgehender.  
Dicht hinter mir stand der Engländer mit seiner  
Frau. Er sah und sah stehen sie da; sie sah nach der  
Mühle, blickte dann ihr feines offenes Gesicht ihrem Mann  
zu und fragte mit ruhiger, klarer Stimme:  
„Sag, Mühle, das ist eine Mühle?“  
„Ja“, sagte er heiser.  
„Es ist also sehr ernst“, fragte sie wieder, und ich schrie  
ihre Stimme hell und klar sich über das Meer der anderen  
erheben.  
„Sehr ernst“, sagte er, „wenn sie das Schiff löst. . .“  
Die Engländerin sah sich um. Ihr Gesicht wurde nicht,  
aber sie sah mich nicht an, sie sah die Mühle nach. Rebanchier,  
„Mühle“, sagte sie wieder, „wenn es wirklich aus ist  
es ist ein bißchen schnell. . . aber man weiß nicht  
ich will die banten für alle seine Liebe und Güte. . . wie  
sind unendlich glücklich gewesen. . .“  
Der Mann nahm ihre Hände in seine Hände. Ich sah  
hin und her zu; ich weiß, es war tolllos, aber in solchen  
Momenten geht der höchste Begriff von Eitel und Reue  
ein bißchen verloren.  
„Es ist so barm“, schrie die Frau, „nicht sterben,  
Schiff, nicht sterben, noch nicht. . .“  
Sie legte mit einer unfaßbar tiefen Bewegung ihren  
Arm um ihn und stiftete in sein Ohr, während sein Kopf  
ganz tief sank.  
Die beiden Amerikaner barmen sich sehr gut. Der  
eine, Higgins, ließ er, auch die Mühle und machte ein  
gleichgültiges Gesicht; er wußte wohl selbst nicht, daß es  
in seiner Klasse zur Straffe wurde. Der andere sprachte

gestig über Bord, als wollte er der roten Sonne seine Ver-  
achtung auszuweisen, dann griff er in die Tasche, zog ein  
Röhrchen Stroh aus der Tasche und sagte zu mir und  
Higgins:  
„Schade, diese Pfeifen hätten mir tausend Dollar  
gebracht!“  
„Gute Nacht!“ rief Higgins, „die Sonne hier  
beten, und ich denke an meine Mutter. Es ist aus mit  
Dollarnaden!“  
Die rote Mühle war noch näher herangekommen. Denn  
sich sah man den zerstreuten Ruffisch von Rossigshäuten,  
an der Seite ein paar schwarze Buchstaben aufgemalt und  
oben die vier kurzen Masten, wie gestirnte Augen nach  
Meine ausgedauert!  
Die Sonne warf ihren breiten Glanz über das  
Wasser; ein weicher, warmer Wind wehte über das Deck,  
aber mir schien er eisig und bis auf die Knochen  
dringend.  
Die Stalierer beteten nach, die Engländerin stand da  
— das blonde Haar glänzte im Licht wie lautes Gold  
aus Schupfen — sah mit ruhiger Gestalt ins Wasser und  
folgte ihren Mann, der sich langsam brennte, die schrei-  
terliche Angst zu beherrschen. Die beiden amerikanischen  
Gourmanden richteten sich die Hände und sahen sich an  
in die Augen, der Kapitän presste beide Hände an den  
Kopf, und ich stand da, von lauten Schreien durch-  
schüttelt, schickte die verfluchte Mühle dort her näher, sparte  
die Mühle, die ich beschreiben wollte, und sah gleichgültig die  
ganze tolle Szene um mich herum mit tiefem, fast wiffen-  
schaltlichem Interesse. Das Ganze hatte die Mühle, seit  
wir an Deck gerannt waren, drei Minuten gedauert. Aber  
es hatte genügt, um von uns alles abzuschöpfen, was selbst  
war. Es hatte von unseren Seelen Entschleunigung und Ein-  
bildung abgesehrt wie Dampfen, und wir fanden wie nach  
der einander da. Die Engländerin sah sich um, und ich  
wachte, sie empfand wie ich. Sie blickte sich zu ihrem  
Mann und wollte ihm etwas sagen, da schick er die wildig  
unerbarmlich an, sprang wie trübsinnig auf und schrie:  
„Du, du bist schuld! Du wollest hier beschleunigen!  
Du bist schuld, wenn wir sterben. . . ich wollte nicht  
nun soll ich sterben. . . ich will nicht. . . du hast mich  
hierher gebracht!“  
Die Frau war zurückgetreten, bläß und mit entsetzten  
Augen, in denen erst jetzt etwas wie Todesangst aufsprang.  
Sie wäre gefallen, wenn ich sie nicht rasch gehalten hätte.  
Ich sprach ein schmerzliches Wort. Er schrie weiter, riefen  
und unbeherrschbar, bis ihm die Stimme versagte. Er hatte  
die Hände, als ob er sich auf seine Frau stützen wollte.  
Es war das kindliche Bild eines solchen Menschen, dessen  
hübsch, wie ich noch jugendlich durch den Strahl des Schiffs  
vorhin bezaubert.  
Die beiden Amerikaner, die hier vor Entsetzen zu-  
gerückt hatten, sprangen hastig — da sprang der Kapitän  
auf, gelblich, unerschrocken, und ließ mich beiden Schanden  
nach vorn — hinaus auf das Wasser gehen. Die beiden  
den Schrei, schrien barm — da schaukelte die rote Mühle  
— nicht mehr näher, sie war wieder weiter fort! Sie sangte  
Tief und unerschrocken — wie ich aber unerschrocken von  
Schiff, hinaus an uns vorüber. Unerschrocken schaute  
Entschleunigung, ein nistisches Bild hatte ihren Sturz abge-  
lenkt — sie blickte die Entfernung bei — wurde heiser —  
und war dann im Wasser des Sonnenlichtes hinter uns ver-  
schwunden!  
Der Kapitän sah die Frau, starrte, ging an das  
Sprundrohr, und gleich darauf hobten wir, schickten wir  
wie das Schiff stierte und bald mit eigener Kraft weiter-  
fuhr.  
Das Schloß der Mähdorn war die bedauernswerte Rache  
nur. Die beiden sich um, riefen sich die Augen, und als sie  
verstanden hatten, daß die Mühle vorüber war, gingen sie  
wieder ein ausgelassenes Dampfen an. Den Masten mußten  
wir in seine Rache schleppen. Er war vollkommen zu-

ammengebrochen und bekam von mir eine Spritze Mor-  
phin, die ihn gleich zum Schlaf brachte. Ich selbst war  
durch diese beständige Gunst den Mann des unangeneh-  
men Erlebnis reich als gebunden. Die Amerikaner  
sahen mit ruhigen Gesichtern unter dem und gingen gleich  
hinüber, das muß ich sagen — und auch der Engländer  
erholte sich rasch und ging aufrecht, aber ziemlich bläß,  
seine Frau am Arm, an mir vorüber.  
Zwei Stunden später kam er in meine Kabine und  
bat mich, ich möchte doch zu seiner Frau kommen. Ich  
ging in ihre Kabine, da lag die Engländerin mit abge-  
wandtem Gesicht auf ihrem Bett. Ihr Mann beugte sich  
zu ihr, aber sie machte sich mit einer anderen Bewegung  
der Schultern ab; wenn ich recht sah, schick sie sogar mit der  
Hand nach ihm. Er flüsterte mir zu:  
„Ich weiß nicht, was sie hat. Sie weint, seit wir  
unter sind. Es scheint doch für ihre Merven zu viel ge-  
wesen zu sein.“  
Über ich muß den Mann doch wohl etwas mehr-  
wichtig angezogen haben, denn er ging, ohne noch etwas  
zu sagen, still zur Tür.  
Wie ich allein war, setzte ich mich zu der Frau und  
hörte, wie sie vor sich hin weinte. Ich sprach leise zu ihr,  
aber sie hörte mich nicht. Ich schickte ihr etwas Drom ein,  
sie schickte, ohne es zu wissen wie ich meinte mit offenen  
Augen nachzusehen. Und als ich in sie drang, sagte sie  
leise, willentlich, als ob eine andere Stimme aus ihr spräche:  
„Das habe ich nicht gemagt — so klein war seine  
Lieber! Werde in solcher Stunde. . . wie war das häß-  
lich — das tut so weh!“  
Ich stand auf und ging. Sie konnte ich nicht konnte  
kein Geräusch hören. Das sah tief, da konnte kein Strahl  
hören.  
Auf der Treppe sah ich den Mann wieder. Er sagte  
ein paar gleichgültige Worte, und ich sagte, daß es ihm  
erst damit war. Er hatte wirklich schon vergessen, noch  
er in der schonwollenen Mühle vor der Gefahr aus dem  
Strande seines ansehnlichen Empfindens herausgeschrien  
hätte.  
Ich auch die Mühle und ließ ihn gehen.  
Über wie ich schon sagte, meine Herren, diese fünf  
Minuten angelichts der roten Mühle waren menschlich doch  
sehr interessant!“

Einige Kapitel aus der Gesundheitslehre.

Die Luft und ihre hygienische Bedeutung.  
Die Ernährung und Gabe der menschlichen Gesun-  
dsamkeit bildet das Ziel der hygienischen Wissenschaft, der  
Beschreibung der in ihren Aufgaben gegebenen vor allem  
die Vererbung, Veränderung und Beschleunigung von Kran-  
heiten, die Ernährung der Gesellschaft und des Lebens  
überhaupt. Was dem wollen Glieder der Gesundheitslehre  
werden zur gründlich die wichtigsten Lebensbedingungen des  
Menschen muß behandeln.  
Menschen von gesunder Verfassung seines Körpers  
bedarf der Mensch zur Ernährung des Lebens, zur Reinigung  
der Luft, zum Schutz und zur Reinigung des Körpers,  
zur Unterhaltung des Gleichgewichts der Nahrung, und  
Gesundheit, zum Schutz seiner Eigenschaften gegen  
Krankheitsursachen der Umgebung und des Lebens.  
Das Ziel ist ein unerschrockenes Lebensbedürfnis.  
Die Luft, deren Zusammensetzung und Menge zur Unter-  
haltung der menschlichen Existenz in einer  
75 bis 90 km hohen Schicht. Sie stellt ein Gemisch mehr-  
erer Gase dar und zwar Sauerstoff, 21, Stickstoff, 78, Wasser-  
dampf und wechselnde Mengen Kohlendioxid, anorganische  
und einige weitere gasförmige Bestandteile der Luft ein-  
bettet werden, deren wichtigste das Sauerstoff ist.